Die Nasalpräsentia der arischen Sprachen.

Erster Teil.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

an der philosophischen Fakultät der Universität Giessen

eingereicht von

Otto Keller

aus Eberstadt bei Darmstadt.



Gütersloh 1904.

Gedruckt bei C. Bertelsmann.

Die Nasalpräsentia der arischen Sprachen.

Erster Teil.

Inaugural-Dissertation

zur

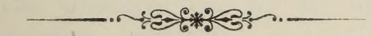
Erlangung der Doktorwürde

an der philosophischen Fakultät der Universität Giessen

eingereicht von

Otto Keller

aus Eberstadt bei Darmstadt.



Gütersloh 1904.

Gedruckt bei C. Bertelsmann.

Genehmigt durch das Prüfungskollegium

06. 02. 1903.

Referent: **Dr. Bartholomae.**

Die auf anregung des herrn prof. dr. Bartholomae entstandene abhandlung bezweckt eine zusammenfassende untersuchung sämtlicher nasalpräsentia, die in den ar. sprachen zu belegen sind. Daher ist das material der ai. und airan. sprachen vollständig, das des pa. und der jüngeren iran. dialekte so gut, als es mir möglich war, verwertet, die verwandten zweige des idg. sind dagegen nur so weit herangezogen, als ihr formenbestand zur erhellung der ar. verhältnisse beizutragen schien.

Das material des ai. ist im wesentlichen dem „wurzelverzeichnis“ von Whitney, den beiden „Petersburger Wörterbüchern“ und den einzelzusammenstellungen zu R̥g- und Atharva-Veda entnommen, die pa. belege stammen hauptsächlich aus Childers' Dictionary. Fürs airan. standen mir ausser den älteren werken (darunter in erster linie Justis „Handbuch“) und dem „Grundriss der iranischen Philologie“ die mir bereitwilligst zur benutzung überlassenen druckbogen (bis sign. 33) und manuskripte von Bartholomaes im erscheinen begriffenen „Altiranischen Wörterbuch“ zur verfügung; für die übrigen iran. dialekte habe ich ausser den entsprechenden abschnitten des „Grundrisses“ besonders die einschlägigen arbeiten von Geiger, Horn und Hübschmann benutzt. Die sonstigen verweisungen finden sich an ihrer stelle.

Abkürzungen ai. litteraturwerke sind nach Whitney, wo dieser versagt, nach den Petersburger Wörterbüchern gegeben. Avestazitate gebe ich nach Bartholomaes wörterbuch („Bthl. Air. Wb.“). Die transskription ist die der grundrisse der ind.-ar. und der iran. philologie.

Die beschränkung der untersuchung auf nur eine, wenn auch die der flexion nach altertümlichste gruppe der idg. sprachen verbot von selbst, in eine ausführlichere erörterung der verschiedenen theorien über die herkunft der nasalpräsentia einzutreten. Eine begründete entscheidung dieser frage lässt sich, wenn überhaupt, nur bei heranziehung des ganzen formenbestands aller idg. sprachen wagen. Die arbeit begnügt

sich daher bis zu einem gewissen grade mit dem standpunkt der ai. grammatik; die verba der sogenannten siebenten ai. klasse und ihre thematischen verwandten werden als „infixverba“ angesehen, die fünfte und neunte ai. klasse, und was sich daran anschliesst, gelten als „suffixverba“, wobei eine ursprünglich einheitliche entstehung beider durchaus nicht geleugnet werden soll. So ergiebt sich zwanglos eine gliederung in zwei hauptkapitel: „die nasalinfigierenden präsentia“ und „die nasalsuffigierenden präsentia“, während ein drittes, kürzeres „die beziehungen beider gruppen zueinander“ bringt, und am schluss eine tabelle sämtliches material zusammenstellt.

Es bleibt mir noch die angenehme pflicht, herrn prof. dr. Bartholomae für die ausgedehnteste, allzeit gleich bereitwillige beratung und unterstützung aufrichtig zu danken.

I. Die nasalinfigierenden präsentia.

§ 1. Die nasalinfigierende unthematische präsensklasse, wie sie in beiden ar. sprachen vorliegt, ist dadurch gekennzeichnet, dass in die tiefstufige form des verbalstamms zwischen den wurzelvokal und den schliessenden konsonanten in den starken formen ein *-na-*, in den schwachen ein *-n-* eingefügt scheint, das natürlich vor folgendem geräuschlaut die entsprechenden veränderungen erfährt. In dieser definition ist schon festgestellt, dass nur konsonantisch auslautende wurzeln in betracht kommen — über *śr̥ṇóti* später —, und zwar handelt es sich stets um eine einfache explosiva oder spirans. Stammvokal ist ein *i, u, r̥* oder *a*. Vergegenwärtigt man sich, dass, wie überhaupt in den nasalpräsentien, nicht die stammsilbe, sondern entweder — in den starken formen — das infix, oder — in den schwachen — die endung, beziehungsweise das augment betont sind, so ergiebt sich sofort, dass die „*a*-stämme“, wie sie kurz heissen mögen, deren *a* doch nur unter dem ton erhalten hätte bleiben können, den übrigen nicht gleichzustellen sind, — es sei denn, dass ihr vokal als solcher nicht ursprünglich ist, sondern auf nasalis sonans zurückführt. Da jedoch in der auffassung dieser formen eine einigung bis heut nicht erzielt ist, da sie ferner an zahl gering sind, so mögen sie zunächst bei seite bleiben, ebenso ein paar singuläre formen wie ai. *gr̥ṇátti* AV., *duṅgdhvam* AŚS. und das nicht ursprüngliche *hinásti*.

§ 2. Die gruppen der verbleibenden *i-*, *u-* und *r̥*-stämme, oder, wenn man sie hochstufig ansetzt, der *ai-*, *au-*, *ar*-stämme sind im ai. der zahl nach nicht wesentlich unter sich verschieden, es sind formen von acht *i*-stämmen, sieben *u*-stämmen, neun *r̥*-stämmen belegt. Das av., das von den iran. sprachen zunächst allein in betracht kommt, weil das ap. keinen beleg giebt, und die neueren dialekte nur thematische flexion kennen, fügt eine neue *r̥*-wurzel und vier neue *i*-wurzeln hinzu, und so ergeben sich als sicherer ar. bestand — wir haben höchstens bei ai. *bhiṣṇákti* RV.[1] grund, die ursprünglichkeit der bildung anzuzweifeln — zwölf *i*-stämme, sieben *u*-stämme, zehn *r̥*-stämme. Doch lässt es sich wahrscheinlich machen, dass ihre zahl ursprünglich erheblich grösser war.

§ 3. Was für sämtliche unthematische präsensbildungen der idg. sprachen im allgemeinen gilt, nämlich, dass sie den thematischen gegenüber fortwährend an boden verlieren, tritt bei der siebenten präsensklasse der ai. grammatik besonders stark hervor. Alle europäischen sprachen haben sie aufgegeben,[1]) und im ai. selbst — in den iran. sprachen sind wir nicht in gleichem mass durch schriftwerke über allmählich sich vollziehende wandlungen unterrichtet — flektieren in der späteren, der episch-klassischen periode von den oben erwähnten 24 wurzeln nur noch 10 in der alten weise, von diesen noch dazu 6 in konkurrenz mit thematischen formen. Wo sind nun die übrigen *na*-präsentia hingekommen? Einige konnten sich freilich deshalb nicht behaupten, weil sämtliche bildungen ihrer wurzeln ausgestorben waren (*tuj-*, *tr̥h-*); für andre aber gilt das nicht, die verba existieren noch, bilden auch ein präsens, aber dieses ist nun thematisch, oder seltener bleibt es zwar unthematisch, gerät aber in die anderen, suffigierenden nasalklassen, z. b. ai. *r̥ṇádhat: r̥dhnóti*. Und solches abbröckeln vom alten bau beginnt nicht etwa erst zur zeit unsrer ersten denkmäler, es lässt sich weiter zurückverfolgen, — die unthematische infixklasse ist eine ruine, so lange wir von ihr wissen.[2]) Wenn Bthl. in § 130 seiner „Vorgeschichte

---

[1]) Von spuren, wie in gr. *κυνέω*, lat. *frūniscor*, *conquinisco* abgesehen. Vgl. noch Zupitza, K. Z. XXXVI, 63 anm. [2].

[2]) Pedersen (IF. II. 286) spricht freilich von einer „vollständig lebendigen kategorie“. Aber nach hinweis auf die einzige neubildung *hinásmi* beginnt er sofort mit der aufzählung zahlreicher einbussen. Zeigt sich etwa hierin die „lebendigkeit“?

der iran. Sprachen“ (Grundr. d. iran. Philol. I, 1 f.) für das oss. *finssun* „ich schreibe“ den uriran. oder ar. stamm **pinšá-* ansetzt, so lässt sich das aus dem ai. *piṃśáti* direkt als richtig erweisen. Führt er dagegen np. *sumbad* „er durchbohrt“ gleicherweise auf ar. *šumpá-* zurück, so ist eine bürgschaft für die richtigkeit dieses ansatzes nicht zu erbringen, da eben alte formen nicht belegt sind; die neuiranischen sprachen haben alle früher unthematischen formen in die thematische flexion überführt, folglich kann unsrer form *sumbad* ebensogut ein ar. **šunápti* vorausliegen. Gerade so unbedenklich würde man ja für nbal. *sinday* „spalten“ einen idg. thematischen stamm **sxhindá-* ansetzen können, und lat. *scindo* schiene das nur zu bestätigen, wenn nicht ai. *chinátti* zeigte, dass die flexion ursprünglich unthematisch war; grade so würde man hinter afγ. *vinǰḁl* „reinigen“, hinter sbal. *prinčag* „leer machen, drücken“ alte thematische stämme **u̯ink'á-*, **pra-rink'á* suchen, wenn nicht **u̯inak-*, **rinak-* durch ai. *vinákti* und ai. *riṇákti* = av. *irinaxti* gesichert wären. Das ai. beweist also, dass eine reihe thematischer formen des iran. auf alte unthematische zurückführt. Umgekehrt weist ai. *vindáti* zwar auf **vindá-* und iran. formen wie av. *vindat̰* bestätigen diesen stamm sogar für die ar. zeit,[1]) da aber daneben av. *vīnastī̆* (aus ar. **vináϑ-ti*, idg. **u̯inád-ti* Vorgesch. § 40) mehrfach belegt ist, so scheint es bei der allgemeinen neigung zu thematischer flexionsweise nicht zweifelhaft, welche bildung die ursprüngliche ist. Und wenn in diesen fällen thematische formen der einen sprache durch die andre als umformungen älterer unthematischer sich deutlich erkennen lassen, so werden wir für manches andre, nur thematisch überlieferte präsens das gleiche schicksal vermuten dürfen, wenn auch der beweis strikt nicht zu führen ist.

§ 4. Man darf die tatsachen vielleicht so formulieren: Beim beginn der sprachenspaltung gab es eine ziemlich beträchtliche anzahl von verben, die ihr präsens in der weise der ai. siebenten klasse flektierten, daneben einige, die ebenso wie jene in den schwachen formen nasalierten, den accent jedoch festgelegt hatten und zwar auf jenes flexionselement,

[1]) Ihn wegen gr. *ἰνδάλλομαι*, ir. *finnaim* fürs idg. bereits anzusetzen, besteht keine zwingende veranlassung, weil die europäischen sprachen die siebente klasse überhaupt aufgegeben haben.

das man als „thematischen vokal“ bezeichnet. So unterschieden sie sich nur durch den nasal von der ai. sechsten klasse. Ob dieser zweite typus überhaupt „ursprünglich“ ist, muss unentschieden bleiben, älter als die einzelsprachen ist er auf jeden fall. Pedersen (I. F. II, 317) leugnet das zwar, aber was berechtigt uns, eine überall gleichmässig überlieferte bildung als nicht idg. zu betrachten? Auch erklärt sich die allgemeine umformung der infixklasse in den europäischen sprachen am zwanglosesten, wenn thematische muster schon für die ursprache vorausgesetzt werden. Nach deren spaltung ging die abstufende bildung überall zurück, in den nicht-arischen sprachen, wie erwähnt, bis zur ausrottung; die andre, thematische, nahm, von jener bereichert, zunächst zu und ist auch in den europäischen sprachen nicht selten erhalten, z. b. in lat. *scindo, findo, iungo,* doch ist der nasal nicht immer auf das präsens beschränkt geblieben, vgl. lat. *iunxi*, *pinxi.* Für die ar. sprachperiode gilt wohl im ganzen die verteilung der idg., nur sind vielleicht der thematischen verba etwas mehr, der unthematischen entsprechend weniger geworden, und diese entwicklung nach seite der thematischen gruppe hin wird im allgemeinen auch weder im ai. noch im airan. gestört. Trotzdem wird die zahl der thematischen nasalpräsentia nie besonders gross, denn wenn sie auf der einen seite zuwachs von der ai. siebenten klasse erhalten, so verlieren sie dafür auf der andern von ihrem eigenen bestand an die ai. sechste, später auch an die erste klasse; wie dem ai. grammatiker das eingefügte *n* als zu unwesentlich erscheint, die mit ihm gebildeten präsentia von den übrigen zu trennen, so erscheint es auch dem sprechenden selbst als bedeutungslos, es verschwindet häufig, der stamm wird eventuell auf die hochstufe gebracht, und wir finden etwa *piṣeyam* E., *tudáti* V. +, *bṛháti* AV. B., *árjati* B. + als ersatz früherer nasalpräsentien. Diese neuen „präsensstämme“ sind freilich nicht etwa plötzlich aus dem nichts aufgetaucht, es sind gewöhnlich die alten aoriststämme, die zunächst, mit unwesentlicher bedeutungsverschiebung als präsentia empfunden, neben den alten herlaufen und dann diese verdrängen, eine entwicklung, die ja nicht auf die infixklasse beschränkt ist (man vgl. z. b. Bthl. ZdMG. XLVI, 291 f.). Dass auch die nasalsuffigierenden präsentien den infigierenden mehrfach abbruch tun, wird in kap. III, 1 darzutun sein.

§ 5. Dabei zeigen sich die gruppen, die man nach dem wurzelvokal scheidet, überaus verschieden lebenskräftig, und zwar gilt das gleichmässig für die unthematische und die thematische formation. Weitaus am besten erhalten sich die *i*-stämme. Von den acht beispielen, die das vedische ai. in unthematischer flexion kennt, sind drei viertel noch in klassischer zeit gebräuchlich, und dem entspricht vollständig, dass das iran., das mit der ganzen klasse ja schon stärker aufgeräumt hat, auch gerade unthematische nasalpräsentien aus solchen *i*-wurzeln in etwas grösserer zahl überliefert hat, man vgl. av. *činaϑāmaide, činahmī, minaš, irinaxti, vīnasti.* Diese gruppe neigt auch wenig dazu, in die thematische flexion überzugehen, im ai. sind nur neben *pináṣṭi* und *śináṣṭi* hie und da solche formen bezeugt (einmal spät *chindeta*), im av. wechselt *vīnasti* mit *vindati.* Die zweite bildung wird also wenig bereichert, dafür giebt sie aber auch von ihrem alten bestand nicht das geringste ab, ai. *limpáti* (= lit. *limpù*), *piṃśáti, vindáti, siñcáti* sind der klassischen sprache noch eben so geläufig wie der vedischen, und die drei letzten finden sich auch im iran. wieder. Schliesslich gehören noch fast die einzigen bereicherungen, die der typus der infixklassen im verlauf des ai. sprachlebens erfährt, unter die *i*-stämme: *hinásti* AV. + und das etwa wie *dṛ́ṃhati* empfundne *níndati.* Das erste ist eine umbildung von *hiṃsati,* zu dem im RV. *híṃsanti* gehört, von diesem aus mag sich nach proportionen wie: *bhindánti: bhinátti* = *híṃsanti*: x trotz der verschiedenen betonung der formenersatz vollzogen haben. In *hiṃsati* selbst sieht man seit langem ein desiderativ zu *hánti*; wie die form lautgesetzlich zu erklären ist, steht nicht völlig fest, versuche machen z. b. Bthl., Stud. zur idg. Sprachgesch. II, 161 f., Joh. Schmidt, Kritik d. Sonantentheorie 58 f.. *níndati* ist dagegen ursprünglich ein redupliziertes präsens, man vgl. av. *nadəntō* (s. zuletzt I. F. Anz. XII, 25).

§ 6. Viel stärkere einbussen als die eben besprochene erleidet die unthematische gruppe der *u*-stämme. Im Iran. findet sich überhaupt kein sicheres beispiel für sie, und im ai. behaupten sich durch alle sprachperioden nur *bhunákti, yunákti, ruṇákti,* aber auch nur neben thematischen formen.[1])

[1]) Als „nasalinfigierenden *u*-stamm" hat man auch *śṛṇómi* gefasst, wegen *śrutáḥ* u. s. w. Mindestens würde es sich hier stark von den übrigen infix-

Diese erhalten sich nicht nur fast vollzählig, sondern zeigen sogar eine gewisse vermehrungsfähigkeit; noch in episch-klassischer zeit tauchen (neben dem zweifelhaften *lunṭhati* E.) *kuñcate, gumphati* auf, deren nasal sicher nicht wurzelhaft ist. Allerdings ist es vielleicht weniger der wechsel von *muñcánti*: *mucánti* u. s. w., der diese spätbezeugten nasalpräsentien ins leben gerufen hat, als der viel häufigere von *an* und *a* bei den weiter unten zu behandelnden nasalhaltigen *a*^x-stämmen der ersten und sechsten ai. klasse, z. b. in *añcati: ácati, daṃśati: daśati* u. s. w.; dieses nebeneinander kann einfach auf *u*-stämme übertragen sein. Das av. liefert nur die eine form *bunǰainti,* also eine jener formen, denen man nicht ansieht, ob sie zur thematischen oder unthematischen flexion gehören, und die hauptsächlich als ausgangspunkt für die umwandlung der präsentia siebenter klasse zu thematischen gelten dürfen. Eine 3. sing. **bunǰaiti* kann wohl dazu vorausgesetzt werden, weil daneben *bunǰayāṯ* vorliegt (s. den schluss dieses kap.).[1]) Die neueren iran. dialekte vergrössern unsern bestand durch np. *sumbad* = bal. *sumbīt* „durchbohrt", np. *(ni-)humbad* „verbirgt", afγ. *(ā-)gund* „bekleidet", von denen freilich nicht festzustellen ist, ob ihre ar. vorbilder thematische oder unthematische formen waren.

§ 7. Erhielt sich die gruppe der *i*-stämme fast überall, die der *u*-stämme grossenteils, so muss es einigermassen erstaunen, dass die *r̥*-stämme sich in beiden bildungsweisen ausserordentlich wenig widerstandsfähig erweisen. Ein einziges unthematisches (*vr̥ṇákti*), ein einziges thematisches, *r̥*-vokalisches infixpräsens (*kr̥ntáti*) überdauert die ai. sūtra-litteratur, geringfügig ist auch die zahl der iran. belege (unthem. gav. *mərənčaitē* 3. pl., them. jav. *mərənčaite* 3. sg., *kərəntaiti*, gav. *mōrəndaṯ*), die durch die neueren dialekte keinerlei zuwachs erhält.[2]) Einmal taucht im AV. eine form

---

verben abheben, es wird unter voraussetzung einer „wurzel" **xel-* neben **x(e)lu-* unter den suffixpräsentien seine stelle finden.

[1]) Woher stammt pa. *pari-bhuñjati* „reinigt", das Uhlenbeck, Etym. Wb. d. ai. Spr. unter ai. *bhujáti* mit av. *bunǰainti* zusammenbringt? Sonst wird pa. *bhuñjati* (und auch *pari-bh*⁰) mit ai. *bhunákti* identifiziert. Zum nachweis des alters der av. nasalform genügt übrigens ihr zusammenhang mit lat. *fungor*, den Osthoff, I. F. V, 293 f. festgestellt hat.

[2]) jav. *gərəmbayąn*, *-varəntayənti* sind hier nicht eingestellt, weil sie nicht notwendig **gərəmbaiti*, **varəntaiti* voraussetzen (siehe schluss des kap.).

gr̥ṇátti auf, die, wie später erörtert werden wird, nicht alt sein kann, ebenso singulär ist das im AŚS. einmal belegte *duṅgdhvam* zum verbum *dógdhi*; die siebente klasse war bei *r̥*- und *u*-stämmen nicht mehr lebendig genug, analogische bildungen festzuhalten, sie verlor ja ihre eignen, wie z. b. auch aus dem verschwinden von *śr̥nthati* hervorgeht, das mit ausnahme eines belegs im TS. durch *śrathnâti* verdrängt ist (s. kap. III, 1).

§ 8. Eine frage, die schon mehrfach gestreift wurde, harrt noch der beantwortung: Wie steht es um die existenz nasalierter *a*-stämme? In älteren materialsammlungen, wie Delbrück Altindisches Verbum, Bthl. Altiranisches Verbum, findet man formen wie ai. *mánthati*, av. *bandaiti* (= ai. *bandhati* E., pa. *bandhati*), übrigens eine schlecht bezeugte lesart, als nasalierte präsentia thematischer flexion aufgezeichnet. Dass in ihnen nicht der themavokal, sondern die stammsilbe den accent trägt, schien nicht sehr befremdlich, auch in einzelnen *u*- und *r̥*-stämmen wie *śúmbhati, dŕ̥ṃhati* kommt wurzelbetonung vor[1], niemals freilich bei den konservativen *i*-wurzeln (ausser in den besprochnen *híṃsati, níndati*). Wenn man aber mit dieser erscheinung unregelmässiger betonung die andere in verbindung bringt, dass der nasal der „*a*-stämme" nicht auf das präsens beschränkt ist, sondern überall wiederkehrt, wo der accent ebenfalls auf der stammsilbe ruht (z. b. *babándha*), dort dagegen fehlt, wo sie unbetont ist (*baddháḥ, badhnâti*), so wird man gern die seit entdeckung der nasalsonanten mögliche zweite erklärung der alten vorziehen. Tatsächlich sieht man denn auch jetzt so ziemlich überall, wo *an*- und *a*- im gleichen verbum wechseln, keine infigierung von *n* im ersten fall, sondern eine schwächung infolge von tonlosigkeit im zweiten; *bandhati, mánthati*[2]) sind

---

Dagegen muss dem inf. gav. *nī-mərąždyāi*, der schon deshalb nicht zu *mərənčaite* gehören kann, weil dies eine tätigkeit der ungläubigen bezeichnet, während *mərąždyāi* von den Zoroastriern ausgesagt ist, eine derartige bildung zu grund liegen. Doch will der bedeutung halber („vernichten" etwa) weder eine anknüpfung an ai. *mr̥ṇajāni* noch an das etymologisch unerklärte pa. *sam-minjeti* „zusammenbiegen" passen.

[1]) Durch secundäre accentverschiebung. Es liegt schwundstufe vor!

[2]) Der verbalstamm von *bandhati* wird durch got. *binda* gesichert, er lautete **bhendh*-. Bei *mánthati* könnte man freilich schwanken, weil gr. *μόϑος* "getümmel" wohl dazu gehört. Aber nicht nur die ar. sprachen,

ganz normale bildungen der ersten ai. klasse, deren stamm bei tonverlust zu *badh-, math-* aus **bṇdh-, *mṇth-* werden musste. Es giebt solcher verba im indisch-iranischen etwa vierzig, und einer ganzen reihe von ihnen begegnet man bei der neunten — seltner bei der fünften — ai. klasse wieder, dort natürlich mit dem schwundstufenvokal *a* = **ṇ*, man vgl.:

ai. *granthiṣyati* B.: *grathnāti* B. +.

ai. *bandhayati* B. + (av. *bandaiti*): ai. *badhnā́ti* V. +.

ai. *mánthati* V. + (av. *amąsta,* pam. *mandam*): ai. *mathnā́ti* V. +.

ai. *skambhá-* m. (av. *-skəmba-* m.): *skabhnā́ti* V. B., *skabhnuvantaḥ* VS.

ai. *tastambha* V.: *stabhnā́ti* V. +, *stabhnoti* B.

av. *scandayeiti*: np. *šikanad* aus ap. **skan^d^nāti,* das seinerseits, wie kap. III, 2 zeigen wird, **skadnā́ti* voraussetzt.

Weitaus in den meisten fällen lässt sich die wurzelhaftigkeit des nasals durch die etymologie oder durch verwandte formen unanfechtbar nachweisen, in einigen allerdings nicht. So hat Bthl. ausführlich begründet (zuletzt gegen Joh. Schmidt, IF. VII, 82 f.), dass die wurzel **dabh-* „betrügen“, zu der zwar nicht **dambhati* aber das scheinkausativ *dambhayati* V. B. belegt ist, trotz *dabhnóti* ursprünglich unmöglich nasaliert gewesen sein kann. Solcher stämme giebt es noch mehrere — als ein wahrscheinliches iran. beispiel sei np. *randad* „schabt“ = nbal. *randīϑ* „kämmt“ neben ai. *rádati* angeführt —, und in ihnen läge demnach „infix“ vor. Bei der wurzel *dabh-,* meint Uhlenbeck, hätten schon ursprachlich formen mit und ohne nasal neben einander gelegen, was ja ganz gut möglich ist. Aber im allgemeinen genügt für die ar. sprachen zur erklärung aller dieser infigierenden *a*-stämme die annahme von proportionsbildungen, die teils schon sehr alt sein mögen, die sich aber einzelsprachlich immer wiederholen können; wenn in so und so viel verben *an* und *a* (aus **ṇ*) neben einander lagen, so konnten diese als muster zu *an*-formen für andre dienen, in denen nur *a* (= idg. a^x) berechtigt war. Übrigens gehören streng genommen auch diese fälle

---

sondern auch die balto-slav. (ksl. *mętą*, lit. *mentùris*) fordern **menth-*, und wenn man auch Uhlenbecks zweifelnd vorgetragene erklärung: *μόϑος*, **máthos*, **mathós*, **mṇthós* ablehnt, muss man doch mit der möglichkeit rechnen, dass das *n* im gr. auf irgend einem analogischen weg verloren gegangen ist.

nicht hierher, denn eben so wenig, wie die nasalinfigierung bei ihnen auf das präsens beschränkt blieb (vgl. *dadambha* AV., *dambhana-* V. +), eben so wenig braucht sie überhaupt stets von diesem ihren ausgang genommen zu haben, wie ja z. B. ein präsens **dambhati* nicht bezeugt ist.

§ 9. In einem einzigen *a*^{x}-stamm vielleicht ist die nasalinfigierung schon idg.[1]) und kann in diesem fall nicht auf analogischem wege von den *an: n̥*-stämmen her erklärt werden. Es handelt sich um die wurzel **sed-* „setzen, sitzen“, von der nasalhaltige formen zunächst in apreuss. *sindats,* ksl. *sędą,* ferner innerhalb des ar. in dem ai. nomen *āsandī́* „sessel“ und in der gav. futurischen verbalform *ni-šąsyā* „ich werde setzen“ vorliegen. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie vollstufenvokal zeigen, was bei nasalsuffixpräsentien aus *a*^{x}-stämmen (kap. II § 16) allerdings nicht selten zu beobachten, hier jedoch ganz singulär ist. Man wäre geneigt, an eine sehr frühe umbildung älterer nasalloser formen nach irgend einem bedeutungsverwandten verbum zu denken, — etwa wie später ksl. *sędą* wieder seinen nasal auf *lęgą* „ich lege mich“ übertragen hat —, wenn nur irgend ein anhaltspunkt für diese vermutung zu finden wäre. Ein solcher existiert nun in der tat, denn mit den genannten sind noch nicht alle beispiele berücksichtigt, wir haben ausser ihnen mp. *ni-šīnēt* = np. *ni-šīnad* „sitzt“ und bal. *nindag* „sich setzen“. Es besteht zwar die möglichkeit, auch diese formen lautgesetzlich (mit ausnahme des langen *ī* im mp., np.) aus einer ablautstufe des stammes **sed-* zu erklären, nämlich aus der ersten schwachstufe **səd-* = ar. *sid-*. *ni-šīnēt* wäre dann altes **ni-šin*^{d}*nāti,* eine infix-suffixbildung (kap. III, 2), *nindag* = **nišndag*, **ni-šindag* altes **ni-šindati.* Wie gesagt, die möglichkeit dieser auffassung, die Bthl., Stud. zur idg. Sprachgesch. II, 97 vorgeschlagen hat, ist nicht abzustreiten. Nachdem aber von Rozwadowski, BB. XXI, 147 festgestellt hat, dass bereits idg. neben **sed-* eine wurzelform **sīd-* bestanden haben muss, die man wohl als erste schwachstufe zu vollerem **sēid-* ansehen darf und vielleicht für älter als **sed-* (das durch missverständliche auffassung des neben **sēid-* liegenden **sēd-* hervorgerufen sein könnte; vgl. Brug-

[1]) Falls das *n* nicht ursprünglich wurzelhaft war. Aber die menge der gr., lat., germ. formen lässt das äusserst unwahrscheinlich erscheinen.

mann Grundr. I², 504; Griech. Gramm.³ § 326 anm.), liegt es viel näher, *nišīnēt* und *nindag* als zu *sīd-* gehörig zu betrachten. Die sonstige erklärung der worte bleibt dabei dieselbe, nur verschwindet noch das auffällige des wechsels von *ī* und *i*, wenn man in *nišīnēt* die verallgemeinerte absolute, in *nindag* die schwundstufe der komposition zu **sēid-* sieht, mithin das gleiche verhältnis, wie zwischen ai. *sīdati* und av. *hiδaiti*. Nasalinfigierung bei „*i*-stämmen" ist uns nichts ungewöhnliches, und von einem wie z. b. ai. *limpáti* gebildeten **sīndéti*[1]) wird das bedeutungsgleiche und lautverwandte **sedeti* schon idg. den nasal, der in ai. *āsandī́*, av. *nišąsyā* u. s. w. vorliegt, bezogen haben.

§ 10. Mit der masse der in § 8 besprochenen nasalhaltigen a^x-stämme hängen nun die unthematischen wie *anákti* insofern zweifellos zusammen, als auch sie von haus aus nasaliert sind, vgl. ai. *ānañja*, ahd. nom. *ancho*. Einmal ist sogar im Gobh. IV, 2, 30 eine thematische form *añjet* überliefert, sie darf aber wohl als junge analogiebildung gelten, da sie ziemlich allein steht,[2]) und weder *tanákti* noch *bhanákti* eine derartige flexion kennen. Diese drei präsentia sind unser ganzer sicherer bestand, ai. *'náśāmahai* (nach der überlieferung *anáśāmahai*) RV. und von der gleichen wurzel gav. *frąštā* sind mehrdeutig; und **banadmi* „binde", das vielleicht aus jav. *banadāmi* Yt. 4, 5, einer späten, verschieden überlieferten textstelle (N. A. *bandāmi*) erschlossen werden darf — ganz ähnlich steht jav. *bībarāmi* neben ai. *bibharmi* —, ist völlig unsicher. Wenn nun allgemein feststeht, dass alle in betracht kommenden verba ein wurzelhaftes *n* besitzen, so liegt es ja nahe, ihnen überhaupt ein nasalinfix abzusprechen. Das ist in der tat von vertretern der verschiedensten auffassungen geschehen, und anhänger sowohl der „infix-" wie der „suffixtheorie" glaubten hier sogar einen schlüssel für die deutung der ganzen siebenten klasse zu besitzen. So sieht Pedersen (I. F. II, 326) in *anájmi* „von der personalendung abgesehen,

---

[1]) Darin würde es freilich eine sonderstellung einnehmen, dass es von einer „schweren", die andern infixpräsentia von einer „leichten basis" ausgehen (*sēid-: leip-*).

[2]) Einige andre, zweifelhafte formen findet man bei Neisser, Probe eines ai. wurzellexikons unter *añj-*.

nichts als die nackte wurzel“,[1]) und derartige verba sind für ihn die ursprünglichen muster aller unthematischen infixpräsentien. Seine weiteren ausführungen, wie *n* in gewissen lautfolgen lautgesetzlich habe schwinden müssen, so dass das auf diese weise entstandene verhältnis R : R + *n* sich analogisch habe ausbreiten können, sind hier, wo nur die formation von *anákti* u. s. w. in frage steht, nicht weiter zu erörtern. Es fragt sich eben, ob, auch wenn wir einen uridg. stamm *$a^x na^x g$- ansetzen, davon ein normales ai. präsens *anákti* entstehen kann. Pedersen beruft sich bei seinen ausführungen mehrfach auf Brugmann. Dieser, im übrigen grade entgegengesetzter ansicht wie Pedersen, stimmt allerdings mit ihm darin überein, dass auch er die siebente klasse von verben wie *anákti* aus zu erklären sucht (vgl. Morphol. Unters. III, 148 f., Grundr. II, 971). Auf grund seiner theorie ausschliesslicher suffigierung kann er sich nicht entschliessen, im typus *yunákti* etwas ursprüngliches zu sehen, er möchte ihn vielmehr aus der formation *limpáti* herleiten (die wieder nach Pedersen gar nicht idg. ist), was freilich gleichermassen mit dem allgemeinen zug von unthematischer zu thematischer flexion, wie mit dem überlieferten material in widerspruch steht. Auf diesen seinen idg. typus **jungéti, *jungénti* überträgt er das alte verhältnis **onékti, *ongénti* (?) und erhält so **junékti.* Die Brugmannsche theorie kümmert uns hier so wenig wie die Pedersens, nur das eine kommt in betracht, dass er ebenfalls *anákti* als „wurzelpräsens“ auffasst. Man kann aber ein unbedingter verteidiger mehrsilbiger wurzeln oder basen sein und braucht deshalb doch noch nicht an die vorliegende ai. „wurzelform“ *anáj-* zu glauben. Wenn man sich auf den standpunkt stellt, den Hirt im Idg. Ablaut einnimmt, welche „stufe“ soll man dann in *anájmi* erkennen? Es kann sich doch nur um eine sogenannte „*enek*-basis“ handeln (vgl. auch Idg. Ablaut s. 177), für diese aber setzt Hirt nur die beiden „vollstufen“ *enk-* und *nek* an. Eine form wie got. *anaks* „plötzlich“, die mehrfach mit ai. *áñjasas, áñjasā* zu *anákti* gezogen worden ist (z. b. von Brugmann)[2]), nennt er

---

[1]) Ebenso wie in *tanómi* der achten, in *jānámi* der neunten ai. klasse. Darüber bei den nasalsuffixpräsentien.

[2]) Neustens wieder bei Neisser a. a. o., wo aber die verwandtschaftlichen beziehungen von *añj-* sicher in zu weitem kreise gesucht werden.

ausdrücklich § 636 eine „kompromissbildung von *ong und *nog“. Nun kennt er allerdings noch „reduktionsstufen“, die aber vor hochtoniger silbe eigentlich nur im „absoluten satzanlaut“ berechtigt sind und daher selten vorkommen. Speziell in den nasalpräsentien ist für ihn diese reduktionsstufe (mit folgender vollstufe) regel, freilich eine regel, die sich anzweifeln lässt, denn formen, wie ai. *ramṇā́ti*, gr. *δάμνημι,* die sie veranlasst haben, könnten nach verwandten wortformen umgestaltet sein, weil sie zu stark aus ihrer sippe herausfielen. Sonst tritt diese reduktionsstufe kaum auf, und wenn *anákti* ein „wurzel“- kein „infix-präsens“ ist, so scheint sie auch für einen anhänger Hirts kaum berechtigt. Dazu kommt noch, dass die entwicklung dieser stufe durchaus nicht so klar ist, wie im Idg. Ablaut und in der Griech. Laut- und Formenlehre desselben verfassers angenommen wird. Die ältere theorie, die ə auch als reduktion leichter vokale gelten lässt, ist keineswegs widerlegt; ausgleiche, und oft schwerer verständliche, muss auch die neue zu hilfe nehmen; was aber vollends solche reduktionsvokale (heissen sie nun ᵃ, ᵉ, ᵒ oder ə) in verbindung mit sonorlauten, insbesondere mit nasalen, angeht, so herrscht noch lange keine einstimmigkeit darüber, was aus ihnen geworden sei. Man vgl. z. b. I. F. VII, 73, wo Bthl. doch wieder zweifelnd auf die „bedenklichen langen *n*-sonanten“ als resultat einer interkonsonantischen verbindung von ə und *n* kommt, freilich denkt er sich diese *n̥̄* nicht lautgesetzlich entwickelt, sondern (ebenso wie *r̥̄* zu *r̥*) neben *n̥* im verhältnis von *ī* und *ū* zu *i* und *u* analogisch geschaffen (vgl. I. F. Anz. VIII, 14). Sind nun Bthls. theorien richtig, so müssten wir bei ansetzen einer „reduktionsstufe“ entweder ein „wurzelpräsens“ **tənékti* = ai. **tinékti*, oder ein „infixpräsens“ **tənnékti* = wahrscheinlich ai. **tānákti* haben; wir haben beides nicht, weil eben keine „reduktionsstufe“ vorliegt.

§ 11. Die annahme, dass im wurzelhaften nasal der besprochenen und ähnlicher wurzeln der keim aller nasalinfigierung stecke, scheint demnach abzulehnen; ein beweis, dass sie die älteste gruppe der siebenten klasse bilden, ist nicht zu erbringen. Sind sie etwa gar jünger als die andern, aus thematischen formen (**añjati*) erst nach mustern der infixklasse umgebildet und in diese gezogen? Obgleich man sich zur rechtfertigung solcher erklärung darauf stützen könnte,

dass das iran. kein sicheres beispiel kennt, ist sie doch unwahrscheinlich genug; einmal würde die umbildung der allgemeinen sprachneigung zur thematischen konjugation zuwiderlaufen, dann aber trüge **añjati* wohl den accent auf der wurzelsilbe, käme also mit den anders betonten infixverben nicht leicht in berührung (s. freilich *híṃsanti: hinásti.* § 5). Überdies sind alle derartigen deutungsversuche nur folge einer vorgefassten meinung, dass nämlich zu einem wurzelnasal kein bildungsnasal mehr treten dürfe.[1]) Dass das aber doch ungehindert der fall sein kann, zeigt die ai. achte klasse (*tanómi* = **tn̥-naúmi*) sowie *jānā́mi* und die ähnlichen verba der neunten (vgl. § 18), und nichts verwehrt uns, in *anákti* = idg. **n̥-né-kti* und entsprechend in den übrigen beispielen ganz reguläre bildungen der ai. siebenten klasse zu sehen, in denen der nasal *n̥*, der den sonanten nicht der reduzierten sondern der schwundstufigen wurzelsilbe *añj-* vorstellt, mit den sonst vorliegenden vokalen *i* und *u* und der liquida *r̥* völlig gleichartig behandelt ist, wie es ja häufig vorkommt. Zu den früher besprochenen gruppen der *i-*, *u-*, *r̥*-wurzeln gesellt sich also die vierte der *n̥*-wurzeln, sie besteht aus drei sicheren (ai.) und zwei unsicheren beispielen. Von den ersteren verschwindet ai. *tanákti* frühzeitig, *anákti* und *bhanákti* sind auch in klassischer zeit noch ganz gebräuchlich.

§ 12. Es lässt sich allgemein beobachten, dass überall, wo nasalpräsentia in thematische flexion übergeführt werden, damit das gefühl dafür schwindet, dass das *n* eigentlich kein unveräusserlicher bestandteil dessen, was wir „wurzel“ nennen, ist, sondern nur bildungselement für eine einzige, die präsentische flexion. Es hängt diese verallgemeinerung des nasals in der hauptsache wohl damit zusammen, dass mit der überführung die stammabstufung verloren geht. Solches „wurzelhaftwerden“ braucht zwar nirgends in die urzeit zurückzureichen — es wäre in diesem fall auch schwer für uns zu konstatieren —, aber ar. mag es hie und da schon sein (z. b. in ai. *inóti* = av. *inaoiti,* vgl. kap. II, 3, sicher auch in ai. *vénati* = av. *vaēnaiti*, wenn dies überhaupt nasalpräsens ist). Die infigierenden nasalpräsentia werden nun, wie gezeigt

---

[1]) Vgl. z. b. Thurneysen, I. F. IV, 80: „. . . da ein nasalinfix nicht wohl zu wurzelhaftem nasal treten kann.“

wurde, sehr häufig thematisch, sind es teils schon in der urzeit; die erwähnte neigung ist demgemäss bei ihnen recht stark vorhanden. Aus den europäischen sprachen, die nur thematische infixpräsentia kennen, sei an gr. *σχινδαλμός,* lat. *iūnxi,* ags. *mengan* erinnert; die ar. ausserpräsentischen *n*-formen, bei denen sich eine bestimmte gruppierung empfiehlt, sind nachfolgend aufgezählt. Da sind zunächst eine reihe nominaler bildungen, die wir uns in der von Bthl. Beiträge zur Flexionslehre § 115—117 deutlich gemachten weise entstanden denken müssen. Es ist dort die rede davon, dass im jav. der ausgang des part. pr. act. im nom. gewöhnlich nicht mehr *-ą̨s* (ai. = *-an*) wie im gav., sondern wie bei den nominalen *a*-stämmen *-ō* ist, und dies wird, da auch im ai. das gleiche nebeneinander besteht, so erklärt: es gab im idg. eine anzahl adjektivkomposita, die als erstes glied ein verbalpräfix oder eine nominale kasusform, als zweites ein nomen agentis auf *-os* enthielten, und diese wurden, weil sie neben gleichbedeutenden und formähnlichen partizipien auf *-nt-* standen, häufig zu den verben gezogen, zu denen jene gehörten, z. b. *vi-nayás,* weil es neben *vi-nayant-* stand, zu *vi-nayati.* Ein derartiges verhältnis konnte dann durch proportionsbildungen von allen möglichen tempusstämmen aus vervielfacht werden, und schliesslich lösten sich die neugeschaffenen „part. pr. act. auf *-as*“ auch aus der komposition los. Die letzte stufe aber ist bei den nasalpräsentien noch selten erreicht. Man vgl. ai. *agnim-indháḥ* RV., *vi-riñcaḥ* E. +, *ni-limpáḥ* AV. +, *go-vindaḥ* B. +; *pra-kṛntáḥ* B., *bhūmi-dṛṃháḥ* AV.; ferner aus der komposition gelöst *índhaḥ* B. (mit verschobnem accent), *gumphaḥ* C., *tuñjá-* (in *tuñjé-tunje* RV.). An diese nomina schliessen sich wieder andre an, z. b. *bhinduḥ* V.B., *vi-riñciḥ* E., *limpiḥ* C., *go-vinduḥ* RV., *undana-* B., *apombhana-* TS., *ava-lumpana-* E., *śundhana-* B., *śumbhana-* AV. +, *ni-kṛntana-* E. +, *dṛṃhana-* AV., *bṛṃhana-* E. +, *vṛñjana-* S. +; auch hier sind die komposita stark vertreten. Im jav. finden sich *yimō.kərəntəm* Yt. 19. 46, *ahū.mərənčō* Y. 9. 31. — Ausserpräsentische nasalformen des verbum finitum sind weit seltener: ai. *aindhiṣṭa* B., *indhiṣyant-* S. u. s. w., *adṛṃhīt* B., *śumbhāna* (aor.?) RV., etwas häufiger infinitive und absolutiva: ai. *siñcitvā* C., *bhuṅktvā* C., *-rundham* B., *-lumpam* MS., *vṛñjáse* RV.; jav. *vindāi*, *paiti.hinčāi*, *mərənčyāi*, gav. *mərəngəidyāi*

und *nī.mərąždyāi* (§ 7 anm.). Zu den gleich zu besprechenden nasalierten *áya*-stämmen endlich führen über die part. praet. pass. ai. *indhita-* C., *umbhita-* C., *kuñcita-* E., *gumphita-* C., *śumbhita-* AV., jav. *uz.grəmbayō.*

§ 13. Die sogenannten „kausativa auf *áya-*", d. h. die verbalstämme auf *áya-*, die keine kausative bedeutung haben, sind in wirklichkeit eine primäre verbalstammklasse, man vgl. in Bthls. Vorgesch. d. iran. Spr. klasse 24. Ihre muster sind aus der *āyá*-klasse (23. klasse) hervorgegangen, und sie erweitert ihr gebiet fortwährend, bis sie in den neueren iran. dialekten fast alle andern präsensbildungen verdrängt hat. Aber auch schon im ai. (mehr noch im pa.) und airan. zieht sie fremde flexionen in die ihre hinein und zwar in erster linie gerade die infigierenden nasalpräsentia. Die ai. belege sind meist jung, dass einige von ihnen mit den jav. übereinstimmen, darf kaum als grund gelten, die flexionsmischung als schon ar. zu bezeichnen. Die mehrzahl der formen stammt von den *u*-stämmen; bei den *ṛ*-stämmen sind in späterer zeit, aus der das hauptmaterial stammt, die nasalpräsentia überhaupt selten; in den *i*-stämmen, die meist unthematisch blieben, wurde das *n* noch stärker als modifizierendes einschiebsel gefühlt. Man vgl.

ai. *sam-indhayati* Mahīdh. zu VS. XX, 23.
ai. *ā-limpayati* Kauś. S., pa. *limpeti.*
ai. *pari-siñcaya* M.[1])
ai. *kuñcayati* E.
ai. *gumphayati* C.
ai. *bhuñjāpayati* C., ein wirkliches kausativ, scheint aus pa. *bhuñjapeti* zurückübersetzt.
jav. *bunǰayāṯ.*
ai. *rundhayati* M.
ai. *luṇṭhayati* C.
ai. *kṛntayati* LŚS., jav. *kərəntayeiti.*
jav. *upa.gərəmbayąn* N. 71.
ai. *dṛṃhayati* VS.
ai. *bṛṃhayati* E. +.

---

[1]) Zu dieser gruppe darf man wohl auch ai. *cintayati* B. + (vgl. av. *činmāne* „zu denken" aus **k'in^tmāne*) rechnen, vgl. daneben *cetati, citayati* av. *kaēt-.*

jav. †*mərənčayąstəma* V. 7. 58. (NA. *mərənčy°*).
jav. *ham.varəntayənti* N. 97.[1])

Von dem letzten verbum, das an unübersetzbarer stelle steht, sind sonstige formen nicht überliefert. Auch das zu av. **gərəmbayeiti* zu erwartende **gərəmbaiti* fehlt, es war vielleicht nie vorhanden; die *n* infigierende *aya*-klasse ist eben der jüngeren Avestasprache schon ziemlich geläufig gewesen und konnte auch analogiebildungen schaffen, wenn sonstige infixflexion nicht vorlag. Doch war es hier wenigstens ein nasalpräsens (av. *gərəwnāiti* = ai. *gṛbhṇā́ti*), von dem sie ausging. Hier muss auch jav. *saosunčayō* (2. sg.? bedeutung?) Phlv. V. 8. 74 eingestellt werden, eine form wie die genannten, aber mit intensivreduplikation von einer wurzel *saoč*-, und diesem mag sich schliesslich noch der ap. eigenname *dāduhya*- Bh. 4, 18 anschliessen, dessen *u* wegen des folgenden *h* — sonst stünde *š* — als *u̥* = *un* zu lesen ist, und das Bthl. Air. Wb. sp. 731 aus einem präsens 8 **d(h)un(á)s*- „schnaufen" herleitet. — Die häufigkeit der nasalierten *aya*-formen ist auffallend. Bei den viel verbreiteteren suffixklassen (kap. II) ist ähnliches ganz selten, in der fünften ai. klasse kommt nur ai. *pinvayati* vor, wo das präsentische *nv*- überhaupt durchs ganze paradigma geht, aus dem ap. käme *akunavayaⁿtā* hinzu. In der neunten ai. klasse treffen wir nur *dhūnayati* E. + und *prīṇayati* S. +, letzteres vielleicht denominativ. Man geht daher wohl nicht fehl, wenn man bei den infixverben die flexionsmischung durch übertragung des verhältnisses der *an*: *a*-stämme entstanden denkt, *krandati* verhält sich zu *krandáyati* (*chandati*: *chandayati*, *bandhati*: *bandhayati*, *mánthati*: *manthayati* . . .), wie *limpáti*, *śundhati*, *dṛ́ṃhati*: *x*.

II. Die nasalsuffigierenden präsentia.

1. Die stammform.

§ 14. Die stammform aller nasalpräsentia ist normalerweise die tiefstufe, denn der ton ruht auf andern silben als der der wurzel. Die folge war, dass bei regelmässiger entwicklung in allen fällen, in denen diese nur kurzen a^x-vokal

[1]) Aus dem pa. könnte man noch hinzufügen: *chindeti*, *chindāpeti*; *piṃsāpeti*; *sam-miñjeti* und *muñjāpeti*. Indessen besagen diese beispiele nicht viel, weil im pa. der präsensstamm überhaupt fast überall eindringt.

ohne irgend ein sonores element (*i, u, r* u. s. w.) enthielt, schwa oder stammsilbenverlust entstehen musste. Dass nun das erste nirgends in einem nasalpräsens aus einer „leichten“ wurzel überliefert ist, mag manchem als stütze für die ansicht erscheinen, dass *ə* in leichten reihen überhaupt unmöglich sei. Da ist jedoch zweierlei zu bedenken. Einmal ist die „reduktionsstufe“, die keinesfalls mit der „absoluten“ oder „ersten“ schwundstufe, die bei den schweren reihen *ə* ergibt, zusammenzuwerfen ist, überhaupt verhältnismässig selten. Sie ist gar keine normale form des ablauts — das zeigt ihr fehlen bei leichten wurzeln mit *i*- oder *u*-diphthong — sondern ein notbehelf, eine einschränkung des gesetzes, dass jede silbe bei tonverlust zwei moren[1]) verliert, die sich gewöhnlich einzustellen pflegt, wenn von einer unbetonten a^x-wurzel sonst nur ein unsprechbares und undeutbares konsonantenhäufchen übrig bliebe. Sie wird demnach in kompositis mit vokalisch auslautenden präfixen fehlen, sie wird aber auch im simplex nicht unbedingt eintreten müssen, sofern es nur im satzinlaut und hinter sonant steht, denn da wird die erste — und für leichte reihen einzige — „schwundstufe“ ihren platz haben. Dies ist die eine erklärung für das gänzliche fehlen solcher reduktionsstufen in den ar. nasalpräsentien. Die zweite ist die, dass sicher innerhalb des ar. ein teil der aus dem idg. überlieferten *ə*-formen beseitigt worden ist, weil die worte mit *i* = idg. *ə* sich zu sehr von den dazugehörigen, aber weit zahlreicheren mit *a* = idg. a^x abhoben. Es mag gleich darauf hingewiesen werden, dass auch bei den nasalpräsentien aus $\bar{a}^x$-wurzeln, wo die *ə*-stufe (= erste schwundstufe) ja unbestritten ist, nur eine einzige form dieser stufe (ai. *dhiṣaṇyántaḥ*) bezeugt ist; alle andern sind an die hochstufe teilweis (ai. *sadhnoti* zu *sādh*-) oder völlig (ai. *rādhnoti* u. s. w. zu *rādh*-) angeglichen.

§ 15. Die gleiche umbildung lag natürlich auch überall da nahe, wo schwundstufe und damit stammsilbenverlust eingetreten war, denn solche formen standen ja, zumal wenn konsonantengruppen vereinfacht wurden, völlig isoliert. Aus dem ai. gehört höchstens *kṣṇauti,* mit dem man lat. *novacula* zusammenbringt, ursprünglich hierher. Der vollstamm könnte in gr. *ὀξύς* vorliegen, aber der nasal des ai. wortes ist ver-

---

[1]) Wenn man $a^x = \smile\smile$, $\bar{a}^x = \smile\smile\smile$ rechnet. Vgl. I. F. anz. VIII, 14.

allgemeinert, „stammhaft“ geworden und scheint es sogar schon in vorarischer zeit gewesen zu sein. Gesichertere fälle sind dagegen aus dem iran. beizubringen. Das jav. dreimal überlieferte *āsnaoiti* (so besser als *āsən°*) hat man früher mit „er sitzt“ wiedergegeben und zu ai. *áste* gestellt. Diese übersetzung ist aber formal und begrifflich unhaltbar, und Bthl. hat (IF. V, 367; XII, 119) gezeigt, dass es vielmehr mit jav. *ăsna-* „nahe“ zusammengehört, das auf ar. **āzdna-* zurückgeht und *-na*-partizip zu *2sad-* (= av. *2had-*, zu dem ksl. *choditi* gehört) mit präfix *ā-* ist. Dental zwischen zischlaut und nasal ist gefallen und *z* vor *n* wie jeder andre zischlaut in dieser stellung tonlos geworden. Man vgl. ai. *ásanna-* „nahe“, das nur vom nasalierten vollstamm ausgeht (**ā-san^{d}na-*, vgl. Bthl., Stud. II, s. 88 und die bemerkungen zu *1sad-* in § 9). *āsnaoiti* geht demnach auf älteres **ā-zd-naúti* zurück, die wurzel aber hat ihr silbengewicht eingebüsst. Das gleiche schicksal konnte auch einer ursprünglichen *ā^x*-wurzel, einer schweren basis zustossen, wenn die kompositionsform, die zweite schwundstufe verallgemeinert wurde; ein beispiel dafür würde im mp. vorliegen, falls das aus der übersetzung von jav. *2āsna-* „wirksam“ nämlich aus phlv. *āsnūtak* zu erschliessende *āsnūtan* wirklich existiert hat. Es würde ar. **ā-zdh-naúti* voraussetzen, das zu ai. *sadhnoti, sidhyati* gehörte (siehe Air. Wb. sp. 341 unter *2āsna-*). In beiden fällen ist die erhaltung der schwundstufe wohl der festen verbindung, die sie mit dem präfix eingegangen hatte, zuzuschreiben. Als drittes av. beispiel findet sich gav. *dəbənaotā* (das erste *ə* ist anaptyktisch), das sich zu ai. *dabhnóti* verhält wie das vorhin angesetzte mp. **āsnūtan* zu ai. *sadhnoti.* Hirt und andre (neuerdings auch Brugmann in der kürzeren fassung seines grundrisses) können die ai. formen als lautgesetzlich entstanden ansehen, weil sie als reduktionsstufe leichter vokale nicht *ə*, sondern jene „reduktionsvokale“, die sie mit petitdruck als ^{e}, ^{a}, ^{o} bezeichnen, ansetzen, die ihre klangfarbe behalten und später wieder vollvokale werden. Ihre ansicht ist aber im verlauf dieser arbeit schon mehrfach abgelehnt worden, weil es bei ihr durchaus unerfindlich bleibt, woher nicht selten der reflex von idg. *ə* kommt, während sich, wenn man solche fälle als normal annimmt, alle ausnahmen leicht

als beeinflussungen vom vollstamm aus erklären lassen.[1]) Wir müssen demnach ai. *dabhnóti* für eine neuerung halten, die entweder für eine schwa-form oder für die schwundstufenbildung, die im gav. vorliegt, aufgekommen ist. *dəbənaotā* würde, ins ar. umgesetzt, **dbh-anaúta* lauten, es ist also der stammsilbenverlust, der in den beiden vorigen fällen gewissermassen durch das festgewachsene präfix *ā-* ausgeglichen wurde, auch hier aufgewogen, und zwar geschieht dies durch einen aus dem nasal entwickelten laut (*a* = **n̥*), von dem in abschnitt 2 dieses kap. mehr die rede sein wird. Verlust ihres wurzelvokals erleiden noch eine reihe von *anau-* und *anā*-präsentien, vgl. jav. *-stanvainti, spanvanti, -χᵛanvainti*; jav. *†dąnmahi*, gav. *†hvąnmahī*; die meisten von ihnen können nur ursprüngliche kompositionsformen sein, da sie einen langvokal eingebüsst haben.

§ 16. Überall, wo ein nasalpräsens mit *a* in der stammsilbe begegnet, erwartet man, in verwandten formen dazu einen ablaut *an-* zu finden; d. h., man möchte *a* auf **n̥* zurückführen. Für einen teil des materials stimmt das; *grathnāti* liegt neben *granthiṣyati, badhnáti* neben *bandhayati*, neben *aśnóti* = av. *ašnaoiti* liegt die wurzelform **ąś-*, u. s. w.; für *daghnuyāt* K. lässt sich wenigstens ausserhalb des ar. der vollstamm nachweisen, z. b. in ags. *getengan*. Als schwundstufenvokal allgemein anerkannt ist auch das *a* in den nasal auslautenden wurzeln der ai. achten klasse, in ai. *tanóti*, jav. *-tanuya* u. s. w., einerlei, ob man die achte klasse mit der fünften identifiziert, oder einfach, wie Hirt es tut, z. b. von einer basis **saneu-* für ai. *sanóti* ausgeht (Ablaut § 538). Die letzte erklärung wird nur dadurch unannehmbar, dass sie fortwährend zum ansatz von doppelbasen zwingt (z. b. **meneu-* neben **menēi-* § 461 und **mene-*). Diese stämme sind also ohne weiteres klar, doch passt die bei ihnen einwandsfreie herleitung des *a* aus **n̥* leider lange nicht für alle nasalpräsentia ähnlicher formation, in der fünften ai. klasse sogar nur für die minderzahl. In den übrigen liegen betonte, also idg. *a-* (und *ā-*)vokale neben den unbetonten, und es ist eben,

---

[1]) Es ist auch theoretisch nicht wohl einzusehen, dass die gleiche ursache, die einen langvokal (= ◡◡◡ etwa; vgl. die vorige anmerkung) seiner qualität beraubt und zum irrationalen ə herabdrückt, einen kurzvokal (◡◡) so wenig affizieren soll, dass er seine qualität beibehält.

wie in § 15 schon erwähnt wurde, anzunehmen, dass in ai. *dabhnóti, śaknóti* u. s. w., in jav. †*ava-spašnōiṯ* die alten lautgesetzlichen formen infolge ihrer undeutlichkeit oder unsprechbarkeit nach analogie der vollstämme und im anschluss an die bereits bestehenden *a*- (d. i. -*n̥*-)stämme umgestaltet sind, in der gleichen weise, wie das im part. perf. pass. (ai. *paktáḥ*, gr. *πεπτός*: ai. *pácati*) geschehen ist.

§ 17. Neben einem dieser nasallosen *a*-stämme, dem in § 15 genannten ai. *sadhnoti*, gibt die ai. grammatik eine stammform mit *ā* an. Belegt ist sie nicht, wohl aber sind es drei andre verba der fünften klasse mit dem gleichen langvokal: ai. *āpnóti, dāśnóti, rādhnoti*. In dem ersten hat schon Whitney ein altes kompositum mit *ā*- vermutet, und da die verwandten sprachen (av. *apayeiti*, lat. *apiscor*) dieser auffassung nichts in den weg legen, darf es vielleicht aus der gruppe ausgeschieden werden. Lautgesetzlich entstandne bildungen können auch die andern nicht sein, ein *ā* in der tiefstufe, ohne dass ein nasal im spiel ist, ist in solchen unmöglich. Wir erwarteten erste schwundstufe eines langvokals, also *ə* = ai. *i*, aber die damit gebildeten formen sind unter dem einfluss der vollstufe umgestaltet (vgl. § 14), *rādhnoti* etwa nach *rā́dhyate* AV. + u. s. w., *dāśnóti* RV.[1] nach *dā́śati*, *dāśti* und den übrigen bildungen des verbs. Bei letzterem wäre freilich die einführung des langvokals nach ausweis des gr. *δήκνυμαι* „begrüssen“ schon in vorarische zeit zu verlegen, falls es nur mit der gr. form, die auf einer emendation Wackernagels beruht, seine richtigkeit hat (vgl. Brugmann, Gr. Gramm.[3] s. 291).

§ 18. Eine ähnliche beeinflussung und zwar durch das part. perf. pass. sieht Hirt (Ablaut § 321) auch in ai. *jānā́ti*, das ihm „nach einem sicher vorhanden gewesenen“ **jātás* aus **janā́ti* = idg. **gₑn-nāti* umgestaltet ist. Er beruft sich dabei auf ai. *krīṇā́ti, prīṇā́ti* u. s. w., deren *ī* ebenfalls aus den partizipien *krītáḥ, prītáḥ* stammen soll. Ja, wenn dies beweismittel selbst nur erst bewiesen wäre (siehe § 20)! So aber wird man sich schwer entschliessen, an eine umbildung nach jenem schon in ar. zeit verschollenen **žātás* — denn es fehlt wie im ai. auch im iran. — zu glauben. Nun fiele die umbildung selbst allerdings auch schon in ar. zeit, wenigstens stimmen die iran. dialekte (gav. *zānənti*, ap. *adānāʰ*, np. *dānand*)

im allgemeinen zum ai., und die ausnahmen mit kurzem *a* (jav. *-zanāt̰*, afγ. *pē.žanam*), die man immerhin nicht in Joh. Schmidts weise (Festgruss für Roth s. 181) bei seite schieben darf, hat Hübschmann, der Hirts auffassung beitritt, nicht unwahrscheinlich als zum aoriststamm gehörig gedeutet (I. F. Anz. XI, 55). Trotzdem wird man jede mögliche lautgesetzliche erklärung vorziehen, wenn man nicht nur das eine ai., sondern auch sämtliche gleichgearteten beispiele des iran. berücksichtigt. Sie sind von Bthl. mehrfach zusammengestellt (z. b. I. F. VII, 79 f.) und bestehen ausser den mehrdeutigen bildungen jav. †*dąnmahi* (zu *dā-*, entweder **dā-n-mahi* oder **d-an-mahi*) und np. *sitānad* „nimmt weg" aus präsensformen der wurzeln *man-* „meinen", *van-* „gewinnen", *žan-* „geboren werden". Neben jav. *mąnayən* (= **mān°*) und dem vielleicht denominativen np. *mānistan* — man beachte wieder die nebenform mit kurzem *a* in afγ. *manam* — steht das part. **matás* (ai. *matáḥ*, av. *matō*), dorther kann also der langvokal unmöglich bezogen sein. Denn dass auch hier wie oben ein langvokalisches partizip einmal bestanden hätte, direkt aber nach erfüllung seiner mission — der längung des präsensvokals — den eignen gekürzt habe, ist doch kaum glaublich. Überdies ist **m̥ntós* idg., man vgl. neben ai. *matáḥ* gr. *αὐτόματος*, lat. *commentus* u. s. w. Und bei den beiden andern präsentien, bei jav. *vānāni, vānənti*, phlv. *vānītan* (beachte *vanāni* Yt. 14. 58), bei †*zānaite* „wird geboren werden" Y. 11. 6 existieren zwar die partizipia ai. *-vātáh*, av. *zātō* = ai. *jātáḥ*; wenn aber diesen wirklich eine solche umschaffende kraft inne wohnen soll, warum haben wir dann ai. *vanóti* und *jánati* mit kurzem *a?* Wenn das alles berücksichtigt wird, scheint immer noch die alte erklärung, die Hirt seiner ganzen theorie nach nicht annehmen konnte, vorzuziehen, dass *ā* auf jenes lautphänomen, das man mit *n̥̄* ansetzt, zurückführe, also reduktionsstufe sei, während *a* = *n̥* die schwundstufige dublette dazu darstelle (vgl. das verhältnis von *ūrṇóti* V. + zu *vr̥ṇóti* V. +, § 23).

§ 19. Die präsentia mit ar. *r̥* (ai. *r̥*, av. *ər*), denen natürlich ein vollstamm mit **aˣr-* oder **raˣ-* entspricht (vgl. *kr̥ṇómi* zu *kar-*, *gr̥bhṇā́mi* zu *grabh-*), bedürfen im allgemeinen nur weniger bemerkungen. Schwierigkeiten verschiedener art bietet nur das wort für „hören", ai. *śr̥ṇóti*, pa. *suṇoti* oder

suṇāti, av. *surunaoiti*, np. *šunavad*, bal. *sunït*. Das *š* des np. hat Bthl. früher (Stud. II, 43) so zu fassen gesucht, dass er annahm, der sonst nicht seltne wechsel von *s* und *š*, die beide auf idg. *s* zurückführen, sei hier auf einen fall übertragen, wo iran. *s* auf ar. *ś* = idg. *x* zurückgehe; jetzt sieht er mp. *šnūtan*, np. *šunūdan* als kontamination von airan. *χšnā-* und *sru-* an (Air. Wb. sp. 559 u.). Sicher scheint jedenfalls, dass der *š*-laut nicht alt ist. Wichtiger und viel behandelt ist die zweite frage, die sich an das wort knüpft, wie der stammsilbenvokal ursprünglich ausgesehen habe. Dem *ṛ* im präsens stellt das ai. in allen übrigen formen *-ru-* entgegen (z. b. *śrutáḥ*), so dass die anhänger der infixtheorie mit vollem recht hier infigierung von *n* annehmen zu dürfen scheinen. Die neuiranischen sprachen stimmen zum ai., *ṛ* ist in gewisen fällen bereits ap. in *u* verwandelt, wie *kunavāhi, akunauš* u. s. w. zu *kar-* beweist, also entspricht bal. *sunït* im stamm dem ai. *śṛṇóti*. Möglicherweise gilt das auch für das pa., aber ebenso gut kann *suṇoti* = **śrunaúti* sein, in welchem fall es sich völlig mit av. *surunaoiti* (das erste *u* ist epenthetisch) decken würde. Dass diese form nun einzeldialektische umformung für iran. **sṛnaúti* sei (so zuletzt Bthl. Vorgeschichte § 131), ist ja möglich, vielleicht sogar wegen der übrigen iran. dialekte wahrscheinlich; es wäre auch leicht zu begreifen, weil die zahl der wortformen mit *ru-* (perf., aor., part.) stark überwog. Beweisen lässt es sich dennoch nicht, schon idg. kann sowohl **xlunaúti* wie *xl̥naúti* existiert haben; das erste, nur im av. (vielleicht im pa.) bewahrt, gehörte direkt zu dem uns geläufigen **x(e)lu-* (ai. *śru-*, gr. κλύω), das zweite aber zu einem primitiveren stamm **xel-*, den schon Brugmann Grundr. II, 968 ansetzt, und zu dem Bthl., I. F. III, 181 no. mit voraussetzung des wechsels zweier verschiedener gutturale ai. *kárṇaḥ* „ohr" rechnet.[1]) Dass übereinstimmung des ai. mit der mehrzahl der iran. sprachen durchaus nicht immer eine zwingende ursache ist, abweichungen in einer einzelnen (hier im av.) als einzeldialektische neuerung zu betrachten, wird schon der nächste § zeigen, wo die grössere verbreitung

---

[1]) Der versuch Osthoffs (Morph. Unters. IV, 215), auch ai. *śṛṇu-* als aus **śrunu-* „dissimiliert" anzusehen, gilt wohl allgemein als misslungen. Man vgl. noch die erklärungsmöglichkeit, die Flensburg (Zur Stammabstufung der Nasalpräsentia s. 20 f.) ins auge fasst.

der *r̥*-wurzeln im np. gegenüber *(r)ī*-wurzeln in allen andern dialekten untersucht werden wird, die sicher alt ist. Auch dort sind doppelwurzeln anzunehmen, von denen allerdings, wie auch hier, die eine stets durch erweiterung aus der andern entstanden ist. Ob das etymologisch dunkle np. *γunavad* „schläft“ eine *r̥*- oder *u*-wurzel vorstellt, ist nicht zu entscheiden; es sei hier eingestellt, weil es an np. *šunavad* anklingt.

§ 20. Die zahlreichen *i*-vokalischen nasalpräsentia können dreierlei arten von wurzeln entstammen, *i* kann schwächung von *ā*^{x}, von *a*^{x}*i* und (in der komposition) von *ā*^{x}*i* respektive *i̯ā*^{x} sein. Der erste fall kommt indessen nur bei der einzigen form *dhiṣaṇyántas* RV. 4. 21. 6 in betracht (vgl. § 14; vgl. zuletzt Bthl., I. F. Anz. XII, 28); die wenigen andern monophthongischen langvokalischen wurzeln, die nasalpräsentia bilden, haben eine andre entwicklung genommen und sind bereits (§ 14 und 17) besprochen. Die *ai*-wurzeln stellen natürlich das hauptkontingent, aber nicht immer ist es möglich, sie reinlich von den langdiphthongischen zu scheiden. In den letzteren erwarten wir daneben die absolute form mit langem *ī* = **əi* oder *iə*, tatsächlich ist einigemal, wie auch bei den parallel laufenden *u*-wurzeln, ein wechsel von kurz- und langvokal zu konstatieren, vgl. ai. *mināti* V.: *mīnāti* ŚB., *vlināti* ŚB.: *vlīnāti* TB.;[1]) ausserhalb des ar. z. b. lat. *declīnare*: ahd. *hlinēn*. Ob jedoch die doppelheit gerade bei diesen wurzeln, wo sie uns zufällig vorliegt, zu recht besteht, ist nicht mit völliger sicherheit zu beweisen; gewöhnlich hat die eine oder die andere form gesiegt und dann die zweite völlig verdrängt, da mag es auch vorgekommen sein, dass im ausgleich herüber und hinüber langes *ī* einmal in ein verbum eingedrungen ist, in das es bei normaler entwicklung nicht gehörte. Von der annahme einer derartigen analogiewirkung für einen einzelnen fall ist aber noch ein weiter weg bis zum standpunkt Hirts, der in allen präsentien der neunten klasse mit langem *ī* neubildungen sieht und zwar immer nach dem part. perf. pass. (vgl. Ablaut § 321 anm.). Wie er dazu kommt, ist ja klar. Seine sämtlichen „zweisilbigen, schweren basen“, auf die er die *nā*-klasse beschränkt, haben in der

---

[1]) Eine form dieser basis ist auch jav. überliefert, doch schwanken die lesarten; darüber in abschnitt 2.

ersten silbe kurzvokal; von einer basis *krejā-* aber (Ablaut § 356) kann die vollstufe II nach infigierung des *n* nur *krīnā-* lauten. Trotzdem liegt ai. *krīṇāti* vor. Also — sagt er — kann es nur neubildung sein. Gibt man das letzte zunächst einmal zu, so erhebt sich doch die frage: erklärt Hirts basis *krejā* denn alle übrigen formen? — Sie passt für air. *crenim* (Brugmann, Grundr. II, s. 974), sie passt vielleicht für pa. *kiṇāti,* das so gut **krinấti* wie **kr̥nấti* reflektieren kann.[1]) Für das zweite aber spricht np. *xarrad*, das sein *x* zwar von einer form mit konsonantischem *r* (**krināti* oder **krīnāti*) her bezogen haben muss, im vokalismus jedoch auf **kr̥nāti* weist, was eine Hirtsche basis *kerā(i)* voraussetzt. Joh. Schmidt, der schon früher (Festschrift für Roth s. 186) die gleiche „verschränkung" (von präs. und part.) annahm, vermied diese verlegenheit, wenn er ai. *śrīṇấmi* zwar als umbildung nach dem part. *śrītá-,* aber nicht aus **śriṇấmi,* sondern aus **śr̥ṇấmi* fasste; Hirt scheint ihm bei diesem verbum zwar mit seinen basen *k̑erā* und *k̑erāi* beizustimmen, stellt aber doch **śrīṇấmi* mit *krīṇấmi* (aus **kri⁰*) in parallele. In Joh. Schmidts weise leitet auch Hübschmann (I. F. Anz. XI, 53) wegen des np. *burrad* (= ap. **br̥nāti*) das ai. *bhrīṇanti* = jav. *-brīnənti* aus einer basis **bherēi* her, nur fügt er gleich hinzu, jav. *brōiϑra-* „schneide" (aus ar. **bhrayitra-*) verlange eine basis *bhrejē,* zu der wieder **bhriṇāmi* das normale präsens wäre. Und damit sei np. *burrad* (dem übrigens ai. *bhr̥ṇāti* bei grammatikern entspricht) nicht zu vereinen. Hätte Hübschmann schliesslich noch jav. *tiži.bārəm* V. 14. 7 „mit scharfer schneide" berücksichtigt, so kam er sogar noch zu einer dritten, einsilbigen basis. Damit stünde man also wieder auf dem alten standpunkt, dass eine wurzel **bher-* durch *ī* (hochstufig *ēi*) „determiniert" sei (vgl. Brugmann, Grundr. II, s. 970; Bthl. Stud. II, s. 180). Die Hirtsche ablauttheorie glaubt allerdings diese „wurzelerweiterungen und variationen" aus der welt schaffen zu können und teilweis gewiss mit recht. Aber es ist doch nur eine umgehung aller schwierigkeiten, wenn man fortwährend doppelte und dreifache gleichbedeutende und nur im endlaut verschiedene wurzeln ansetzt, die sicher auf eine

---

[1]) Die direkte gleichsetzung von *kiṇāti* mit ai. *krīṇấti* unter voraussetzung eines „sporadischen quantitätswechsels" (Beiträge zur Paligramm. s. 30) wird E. Kuhn heute wohl nicht mehr vertreten wollen.

„urwurzel“ zurückgehen, obgleich zugestanden werden mag, dass die kürzere gestalt nicht immer die ältere ist. Das einzige, was Hirt vielleicht beweisen könnte, wäre, dass die „determinativa“ schon vor wirkung der ablautgesetze angetreten seien. Auch dies jedoch kann nur für einen teil des materials gelten, und von fall zu fall müsste die schwierige frage gelöst werden, ob die mehrsilbigkeit der basis uridg. oder später analogisch entstanden sei.

§ 21. Eine basis zu ai. *prīṇā́ti* hat Hirt nicht aufgestellt, er deutet nur an, dass er es wie die andern beispiele fasse. Sein schweigen ist deshalb bedauerlich, weil bei diesem praes. das lange *ī* in den verschiedenen zweigen des ar. ganz gleichmässig auftritt (av. *frīnāiti*; np. *ā-farīnad* „schafft“ macht allerdings bedeutungsschwierigkeiten; siehe jetzt Air. Wb. sp. 1017). Wahrscheinlich würde er **perāi* angeben, was im grund dem bisher angesetzten **prāi-* (Schulze, KZ. 27. 42, Bthl., Vorgeschichte § 99) entspricht. Damit kam man zu einer lautgesetzlichen erklärung aller formen, freilich nur dadurch, dass man das präsenszeichen an diesen stamm suffigierte. Und das ist eben der einzige, praktisch gangbare weg. Es soll hier kein versuch zur bekämpfung der infixtheorie gemacht werden, aber das wird wohl niemand leugnen: mag die bildung zustand gekommen sein, wie sie will, — in ar., ja schon in ursprachlicher zeit musste sie sich der empfindung des sprechenden so darstellen, als ob an etwas geschlossenes, fertiges (= verbalstamm) bestimmte lautgruppen (*nā-* oder *nau* u. s. w.) angefügt seien. Es gab einen stamm **prāi-* (er liegt z. b. in gr. *πρᾱΰς* vor), es gab dazu einen normalen ablaut **prī-* (z. b. auch in *prītáh*, von dem Hirt den langvokal ausgehen lässt), an dieses **prī-* „suffigierte“ man *nā-*, das kennzeichen gewisser präsentia (= ai. neunte klasse), und so erhielt man *prīṇā́ti.* In gleicher weise sind die meisten andern formen der neunten klasse mit langem stammsilben-*ī* entstanden. Sie sind nicht weniger normal wie einige daneben stehende, gleichfalls von *āi*-wurzeln stammende nasalpräsentia mit kurzvokal (vgl. ai. *dhinóti* zu **dhā*^{x}*i* „saugen“, *sinā́ti* zu *sā*^{x}*(i)* „binden“), dort hat die absolute, hier die kompositionsform gesiegt, *mīnā́ti* zu **mā(i)-* kennt beide noch. Nur so weit kann man der oben bestrittenen ansicht entgegenkommen, dass man zugiebt, die absolute form hätte sich besser

behauptet, wo formen mit langem *ī* auch sonst vorlagen (part., pass.); so erklärt es sich, dass die *ī*-präsentia alle der neunten klasse angehören, wo diese formen zu haus sind. Aber sie wirkten nur erhaltend, nicht umgestaltend, warum hätten wir sonst ai. *jinā́ti* = jav. *zināiti* (die ap. und np. formen sind zweifelhaft) neben dem part. ai. *jītáḥ?* Warum *riṇā́ti* neben *rītáḥ?* Warum wären alle die *u*-wurzeln, die ja den besprochnen ganz parallel laufen, bis auf zwei oder drei unverändert geblieben?

§ 22. Versuchen wir zusammenzufassen. Langes *ī* liegt übereinstimmend vor in ai. *prīṇā́ti* = av. *frīnāiti* (= np. *-farīnad?*). Langes *ī* wechselt mit kurzem *i* in ai. *mīnā́ti*: *minā́ti*; ai. *vlīnāti*: *vlināti*; ai. *śrīṇan* RV.[1] (?) = lat. *-clīnare*: av. *srinaomi* = gr. *κλῑνω* (aus **κλινι̯ω*) = ahd. *hlinēn*. *rī* wechselt mit *r̥* in ai. *bhrīṇánti* = av. *brīnənti*: np. *burrad*; jüd. pers. *darīn-išn*: ai. *dr̥ṇā́ti* = np. *darrad; rī, ri* und *r̥* endlich in ai. *krīṇā́ti* = jüd. pers. *χarīn-išn*: air. *crenim*: np. *xarrad* (pa. *kiṇāti* ist zweifelhaft). Von diesen verschiedenen bildungen erklärt Hirt alle *ī*-formen für analogien (wie weiter vorn *jānā́ti*). Für die *i*-formen setzt er *ejā*-basen, für die *r̥*-formen wohl *erā(i)*-basen an. Wo *i* und *r̥* wechseln, muss er zu doppelbasen greifen. In unsrer darstellung gelten die formen mit langem und kurzem *i* für gleichberechtigt — wie früher av. *zānənti* und *zanāt̰* —, das eine ist absolute, das andre konjunkte form. Für die *r̥*-formen wird die notwendigkeit des zurückgreifens auf kürzere wurzelformen anerkannt (im Air. Wb. findet sich sp. 972 die proportion *-bāra-*: *brāy-* = ai. *grābhá-*: *gr̥bhāy-*). In einzelnen fällen ist allerdings noch eine andre entstehung denkbar. Neben allen *$\bar{a}^x i$*-wurzeln mussten unter gewissen, von Joh. Schmidt (K. Z. 27. 305; 369) einigermassen festgestellten bedingungen schon ursprachlich *$\bar{a}^x$*-wurzeln entstehen. Ohne nun behaupten zu wollen, dass diesen aus *$\bar{a}^x i$* entstandenen *$\bar{a}^x$* bei tonlosigkeit die gleichen schwächungen widerfuhren wie den alten monophthongischen,[1]) kann man doch vielleicht annehmen, dass sie analogisch manchmal wie jene behandelt wurden,[2]) so dass einer-

---

[1]) Das würde voraussetzen, dass der verlust des zweiten diphthongkomponenten älter wäre als der ablaut. Die überwiegende menge der fälle verbietet eine solche annahme.

[2]) Man vgl. z. b. ai. *pi-p-ate* 3. pl. med. zur wurzel **pōi-* (Bthl., Stud. II. s. 76; ZDMG. 43, s. 665).

seits zu einer wurzel **krāi-* die schwundstufen **krī* und **kri-*, andrerseits zu der nebenform **krā-* die schwächungen **krə-* (das ar. mit *kri-* zusammenfiel) und *kr̥-* entstanden. **krī-* läge in ai. *krīṇāti* vor, **kri-* in air. *crenim*, **kr̥* in np. *xarrad*. Für alle fälle wird die letzte erklärung sicher nicht passen, die erste, die kürzere wurzeln als durch *ī* determiniert ansieht, muss daneben bestehen bleiben, sie entspricht vollständig der früher bei ai. *śr̥ṇóti*, av. *surunaoiti* zur anwendung gekommenen (vgl. § 19).

§ 23. *u* kann schwächungsresultat von *a^xu* und *ā^xu* sein, beide entstehungen kommen für die nasalierten *u*-wurzeln in betracht. *ū*-vokal, der entsprechend dem in den letzten §§ besprochenen *ī* am leichtesten aus *ā^xu* erklärt wird, liegt vor in jav. *gūnaoiti* „verschafft“ Yt. 10. 16; ai. *drūṇāti*, ai. *dhūnóti*. Das av. beispiel, das zu lit. *gáunu* gehört, ist leider bei dem schwankenden gebrauch von *u* und *ū* unsicher, ai. *drūṇāti* nur zweimal belegt und etymologisch dunkel. *dhūnóti* aber, durch seine übereinstimmung mit gr. *ϑύνω, ϑῡνέω* gegen den verdacht der neubildung gesichert und im Veda eine ganz gebräuchliche bildung, zeigt, dass der langvokal, den die *i*-wurzeln nur bei der *nā*-klasse kennen, auch in der fünften ai. klasse möglich ist. Erst klassisch liegen auch *nā*-formen (*dhūnāna-*) vor. Ob man das vom JB. an auftauchende *dhunoti* als alte kompositionsform oder als angleichung an die masse der *u*-wurzeln betrachten soll, ist nicht zu entscheiden. — ai. *ūrṇóti* V. + endlich verhält sich zu *vr̥ṇóti* V. + wie av. *zānənti: zanāt̰* oder *mīnāti: mināti*, d. h. *ūr* geht auf jenen laut zurück, den man mit *r̥̄* zu umschreiben pflegt, und *v* vor *ū* ist lautgesetzlich verklungen.

2. Die formen des nasalsuffixes.

§ 24. Die anhänger der infixtheorie lehren, und das ist gerade das bestechende ihrer erklärung, seit de Saussure nur eine form des nasalen stammbildungselements, nämlich entweder *-ná-* (bei tonverlust zu *-n-* geschwächt) oder, in neuerer zeit und viel wahrscheinlicher, blosses *n*. Die frage indessen, ob diese theorie für irgend eine graue vorzeit richtig ist, darf hier völlig vernachlässigt werden; die arische stammesgemeinschaft empfand jedenfalls nirgends mit ausnahme der siebenten

klasse und ihrer thematischen gefolgschaft das, was wir „infigierung“ nennen, und da sie nach massgabe ihres empfindens zahlreiche, für uns häufig nicht mehr zu sondernde neubildungen schuf, so müssen wir uns mit dem gleichen standpunkt bescheiden, d. h. wir müssen den nasal samt den folgenden lauten und eventuell auch den aus dem nasal entwickelten vom wurzelstamm abtrennen. Bei dieser auffassung ergaben sich bereits für die ai. grammatik zwei hauptgruppen, die sie als fünfte und neunte präsensklasse ihrem schema einverleibte. Die moderne sprachwissenschaft kann sich ihr im allgemeinen anschliessen und bringt in der *nau-* und *nā-*klasse, die beide mehr oder weniger modifiziert auch in den andern idg. sprachen vorliegen, die mehrzahl der formen unter, doch bleibt allerdings ein nicht ganz kleiner rest verschiedenartiger bildungen übrig, die eher absterbende als neu aufkommende flexionen, teilweis vielleicht verschränkungen von solchen repräsentieren und wesentlich zur erklärung der abstufungen der *nā*-klasse selbst beitragen. Auch diese letzteren formationen sind den nicht-arischen sprachen nicht völlig fremd; zusammengetragen findet man sie hauptsächlich bei Bthl., Stud. II im zweiten aufsatz.

§ 25. Die abstufung des suffixes der fünften klasse ist ziemlich klar. Bei betonung liegt *nau-* vor (ai. *no-* vor konsonans), die schwächung dazu ist *nu : nv,* unter besonderen lautlichen bedingungen *nuv-,* für *nv-* tritt auch in anlehnung an die thematische flexion *nva-* (z. b. in *r̥ṇváti*) auf. Befremdlich ist nur einigemal blosses *n-* in der ersten plur., vgl. z. b. im RV. *sunmáḥ, kr̥ṇmahe, ámanmahi.* Man ist in der tat versucht, diese formen zur neunten klasse zu ziehen, wie es Bthl. auf Moulton fussend I. F. VII, 75 zweifelnd tut, oder dort wenigstens die typen für ihre entstehung zu suchen. Lagen doch die beiden bildungen häufig neben einander: **sunāti* (pa. *sunāti,* jav. *hunyāṯ*) neben *sunóti,* **mănāti* (pa. *munāti,* jav. *mąnayən,* got. *munaiþ*) neben *manuté.* Dass *sunmáḥ* u. s. w. vielmehr neubildungen nach der ersten dual. sein sollen, wie Wackernagel früher annahm, scheint deshalb bedenklich, weil diese dualformen selbst nicht reguläre bildungen der fünften klasse sein können (Bthl., I. F. VII, 76 no., ferner — zu Wackernagel, Ai. Gramm. § 53 — ZdMG. 50, 690), überdies sind sie zu selten, als dass ein einfluss auf die viel

häufigeren pluralformen wahrscheinlich wäre. Was dagegen die erste deutung äusserst unsicher macht, ist, dass die schwächste suffixgestalt der neunten klasse, nämlich *n*, die in allen schwachen formen des iran. auftritt, im ai. sonst nur vor vokal, nie aber vor konsonant belegt ist.

§ 26. Das suffix der neunten klasse hat ja überhaupt schwierigkeiten genug gemacht. Schon innerhalb der ar. sprachen und noch mehr, wenn man die gr. formen in betracht zieht. Die tatsachen sind folgende: In der hochstufe liegt ganz übereinstimmend *nā-* vor. Die erwartete einfache schwächung **nə-* zeigt das gr. (*να-*), das also für sich gesehen ganz klare lautverhältnisse bietet. Die ar. sprachen dagegen kennen diese stufe, die in ihnen als **ni-* erscheinen müsste, nicht (trotz Joh. Schmidt, Festgruss für Roth s. 182, vgl. Bthl., I. F. VII, s. 64 f.), wohl aber die zweite schwundstufe, wie sie in der komposition normal ist. Sie ergiebt blosses *n-*, das, wie schon erwähnt, die regelmässige schwachstufe des iran., sicher wenigstens des av. ist. Im ai. erscheint sie vor vokalen, daher auch bei thematischer flexion vor dem themavokal, ferner vielleicht in den oben besprochnen formen *sunmáḥ* u. s. w. Sonst aber findet sich dort in allen schwachformen *nī-*. Dass darin keine lautgesetzliche ablautsstufe zu *nā-* gesehen werden darf, unterliegt jetzt keinem zweifel mehr. Aber man hat es mit verschiedenartiger begründung — z. b. als angleichung der vokalquantität des plurals an die des singulars, oder unter berufung auf formen wie *śiśīhi* (Brugmann, Grundr. II, s. 973) — als ai. neuerung für **ni-* aufgefasst. Auch dagegen haben nacheinander Ludwig, Bthl., Joh. Schmidt mit recht einspruch erhoben. Denn einmal fehlt es innerhalb des ai. an jeder ursache für eine solche umformung, weder können rhythmische gründe massgebend gewesen sein, noch waren irgend welche musterformen vorhanden, die den anstoss geben konnten. Dann aber haben sich spuren dieses *nī-* auch ausserhalb des ai. gefunden. Zwar Bthls. annahme, dass es in np. infinitiven wie *darrīdan* (= ai. *dr̥ṇī*⁰) und in formen wie np. *dānīm* stecke, hat mehrfachen widerspruch erfahren (z. b. Horn, Neupers. Schriftsprache s. 126), auch arm. *linim, cnanim* sind zweifelhaft, weil *i* sowohl idg. *i* wie *ī* ist; ein „unzweideutiger beleg" ist dagegen auf aital. gebiet von zwei von einander ganz un-

abhängigen gelehrten in umbr. *persnimu, persnihmu, persnihimu* (= *persnīmu*) gefunden worden (Bthl., I. F. III, 6 no., Joh. Schmidt, Festgruss für Roth s. 184). Damit ist das alter dieser suffixform bewiesen, und man muss versuchen, sie zu den andern in beziehung zu bringen. *ī* kann nicht als schwachstufe zu *ā^x*, sondern nur zu einem langdiphthong gehören, demnach verlangen wir zu *nī-* eine vollstufe **nā^xi*, die ar. **nāi* ergiebt. In welchen formen und stufen dieses auftreten könne, hat Bthl., Stud. II, s. 75 f. ausführlich gezeigt. Zunächst kann es, mit dem bekannten verlust des *i*, im suffix des singulars *nā-* vorliegen. Dann wird der ablaut *gr̥bhṇāmi: gr̥bhṇīmáḥ* deutlich. Weiter kann es, wenn bei überführung des präsens in die thematische flexion das *i* erhalten bleibt, als *nāi̯a* erscheinen. Tiefstufen dazu sind *nīi̯a-* und die kompositionsform *ni̯a-*, die Bthl. in den Stud. wenigstens ar. noch nicht zu belegen wusste. Entwickelt sich vor dem nasal der in § 28 zu besprechende *a*-laut, so ergeben sich weiter *anāya-, anīi̯a-, ani̯a-*. Sie sind alle belegt, das letztgenannte sogar so häufig, dass man für die mit ihm gebildeten präsentia eine eigne klasse ansetzen darf (in Bthls. Vorgeschichte kl. 13). Freilich galten diese bildungen früher durchweg als abgeleitete, als denominativa (siehe jedoch schon Whitney, Ai. Gramm.[2] § 1066 a). Nun stehen sie zwar zweifellos zu den nominalstämmen auf *anā-* (*pr̥tanā-*) u. s. w. in ursprünglicher beziehung, aber die art, wie sie oft neben einander (ai. *pr̥tanāyáti: pr̥tanyáti*: av. *pəšanaiti* = **pr̥t⁰*) und neben den gewöhnlichen nasalpräsentien (ai. *iṣṇási: iṣaṇat: iṣaṇyáti*) auftreten, nicht weniger ihre bedeutung, in der sie sich scharf von vielleicht völlig gleich aussehenden echten denominativen abheben (ai. *udanyán* RV. 10. 99. 8 „quellend“: *udanyúṣ* RV. denom. „nach wasser verlangend“), beweisen die unzulässigkeit der alten auffassung. Auch dass sie wie die präsentia der neunten klasse neben solchen auf *āyá-* erscheinen (*damāyáti: damanyat*), spricht für die ursprünglichkeit ihrer stammbildung. Als repräsentanten der verschiedenen formationen seien hier genannt: ai. *hr̥ṇāyántam, pr̥tanāyántam, hr̥ṇīyámānaḥ, caraṇīyamānā, iṣaṇyáti,* sämtlich aus dem RV. Auch für die suffixform *nya-* hat sich ein beleg gefunden in jav. *†urvinyaintiš* Yt. 13. 33. Dass so und nicht wie in der NA. *urvīnaitīš* zu lesen ist, zeigen die varianten (F 1!); es ist part. zu **urvinyaiti*, das

sich zu ai. *vlīnāti* verhält, wie gr. *κλίννω* zu lat. *-clīnāre* (Bthl., I. F. XII, 113, no. 3). In die ganze gruppe schliesslich gehören wahrscheinlich auch einige formen auf *naya-* und *anaya-*, vgl. ai. *dhunayanta* und *iṣaṇayanta*; sie sind in der gleichen weise umgeformt, wie es häufig bei den nicht denominativen präsentien auf *āyá-* der fall ist, die im spätern sanskrit völlig durch die „kausativa" auf *aya-* verdrängt sind (vgl. *damāyáti: damáyati* Bthl., Stud. II, s. 93 f.).

§ 27. Alle genannten formen haben für die ar. sprachen das aus *nī-* erschliessbare suffix *nāi-* erwiesen; auch auf europäischem boden hat es Joh. Schmidt ohne themavokal in got. *kunnais* sowie in ahd. *mornēn, lirnēn* u. s. w. wiedergefunden. Seine annahme erklärt die mehrzahl der ai. formen, es liegt jedoch auf der hand, dass die ar. bildungen mit blossem *n-* und die gr. mit *να-* sich nicht direkt in den ablaut von *nāi-* einfügen. Allerdings kommt es in einigen fällen vor, dass ein aus ursprünglichem $\bar{a}^{x}i$ enstandenes $\bar{a}^{x}$ völlig schwindet (vgl. z. b. *pi-p-ānáḥ, pi-p-ate* zu **pōi*), aber eine derartige gestaltung ist, wie schon im § 22 angedeutet wurde, nur analogisch, unter dem einfluss schon vorhandener musterformen möglich.[1]) Man kann demnach der notwendigkeit nicht ausweichen, für die urzeit neben einander die suffixformen *nā(i): nī: ni* und *nā: nə: n* anzusetzen, und man muss annehmen, dass in den verschiedenen sprachzweigen nur je ein teil dieser formen lebendig blieb. — Die frage, ob beide typen gleich alt, oder ob einer, wenn auch schon idg., doch erst sekundär entwickelt sei, fällt eigentlich nicht mehr in das gebiet dieser untersuchung. Bthl. hat als resultat seiner abhandlung (Stud. II, s. 202 f.) angenommen, dass *nāi-* u. s. w. erst die folge einer verbrüderung der *nā*-präsentien mit den *āi*-aoristen und den *āi̯*-$^{o}/_{e}$-präsentien gewesen sei, deren ausgangspunkt die wurzeln auf *-n* darstellten, also **yen-*, **men-* und die übrigen besprochenen. Hirt dagegen fasst im anschluss an Joh. Schmidt beide als ursprünglich; die *nā*-formen sind nach ihm bei den „*exā*-basen", die *nāi*-formen bei den „*exēi*-basen" heimisch, in beiden fällen ist *n-* (bei Schmidt war es *na-*) infigiert (Ablaut s. 188). Nun hat

---

[1]) Neben ar. *pā* = idg. *pōi-* z. b. lagen ar. *dā-* und *dhā-*, deren monophthong alt ist. Im letztgenannten erscheint umgekehrt das von den *āi*-stämmen übertragene *ī* in *a-dhī-mahi* u. s. w.

neustens Hübschmann in seiner im allgemeinen durchaus Hirt beistimmenden kritik gegen die *exēi*-basen bedenken geäussert, namentlich mit rücksicht auf das iran., wo *ī*-formen kaum vorliegen (z. b. av. *gərəpta-*: ai. *gṛbhītá-*), vgl. I. F. Anz. XI, 51 f. In abrede stellt er sie aber nicht, und so kann man sagen, dass Bthl. (mit ihm jetzt Reichelt, B. B. 27) eine mittelstellung einnimmt zwischen Brugmann, der (zuletzt Griech. Gramm.[3] s. 287) *nāi-*: *nī-* überhaupt nicht gelten lässt, und der oben genannten gruppe, die es als ursprünglich nimmt. Brugmanns ansicht ist sicher unhaltbar, besonders mit rücksicht auf die von Bthl. und Joh. Schmidt namhaft gemachten umbr. formen (vgl. § 26).

§ 28. Die nebenformen mit *a* vor dem nasal sind bereits mehrfach erwähnt. In einem fall sind sie sogar ganz zur regel geworden, in beiden ar. sprachen liegt stets *anyá-* vor, niemals mit ausnahme des ἀπ. λεγ. *†urvinyaintiš* (§ 26) *nya-*, das etwa in gr. κλίνω, κλίννω oder ῥαίνω stecken mag. Weiter wurden *anāya-*, *anīya-*, *anaya-* genannt, sie sind nur spärlich und zwar ai. bezeugt. Das gleiche *a* findet sich jedoch auch bei sonst regulären bildungen der neunten und fünften klasse. Im ai. allerdings nur wenigemal in den thematischen vedaformen *iṣaṇaḥ*, *iṣaṇat*, *iṣaṇanta*, *kṛpaṇanta*, sowie in *vananvati*, *vananvataḥ*, *vánanvatī*,[1]) woraus sich ein altes **vananóti* erschliessen lässt. Das av. aber fügt für jede klasse fünf, teilweis ganz sichere fälle hinzu, unthematisch z. b. gav. *†fryąnmahī* = **pri̯i̯-an-masi*, *dəbənaotā* = **dbh-anau-ta*, so dass die bildungsweise nicht abzuleugnen ist, obgleich mehrere es getan haben, für die *nā*-klasse z. b. Joh. Schmidt (Festgruss für Roth 183). Sie ist übrigens auch gar nicht auf die ar. sprachen beschränkt, denn arm. *gtanem*, *luanam* (letzteres unthematisch, **pluu̯anāmi*), lat. *inquināre* z. b. enthalten sie ebenfalls, und thematisch ist sie im gr., besonders zugleich mit nasalinfix, überaus geläufig, man vgl. z. b. ληθάνω, πυνθάνομαι. Es fragt sich nur, auf welchen laut man das überlieferte *a* zurückführen soll, ob auf idg. *aˣ (e?)* oder auf sonantisches *n*. Der erklärungsunterschied ist für die allgemeinen folgerungen deshalb wichtig, weil im ersten fall alle nasalformen, die dieses *a* entbehren, eine schwachstufe zu den

[1]) Über die bedeutung des worts vgl. zuletzt Pischel, Ved. Stud. III, 198 f., der es allerdings wieder zum denominativ stempelt.

ax-haltigen repräsentieren müssen, während im zweiten das *n̥* sich aus dem *n* oder vor demselben unter irgend welchen umständen einfach „entwickelt" haben kann. Das erste ist aber, da ja die betonungsverhältnisse stets die gleichen sind, nicht gut zu verstehen; gav. **dəbənaoiti* trägt den accent auf derselben silbe wie ai. *dabhnoti*, warum sollte also das ai. zwei moren (vgl. § 14 anm.) vom anlaut seines suffixes eingebüsst haben und das av. nicht? Die erklärung des *a* aus idg. *n̥* dagegen ist ganz begreiflich, der versuch, ein **dbhnaúti* zu sprechen, wird nur glücken, wenn ein sonant vorausgeht, in jedem andern fall wird das *n* hinter der doppelkonsonans in *n̥* + *n* auseinanderfallen. Demnach wäre das den nasalsuffixen nicht selten vorausgehende *a* = idg. *n̥* ursprünglich überall dort daheim, wo der schwachstamm des verbs + dem *n* des suffixes unbequeme, schwer sprechbare lautgruppen ergab.

§ 29. Das überlieferte material stimmt dazu freilich nicht sonderlich gut. Dass ai. *iṣaṇat* sein mittleres *a* nicht jenem grunde dankt, wird durch *iṣṇási* bewiesen. Indessen kann beeinflussung von seiten des daneben stehenden *iṣaṇyáti* vorliegen. Nicht einmal die regel Brugmanns (Grundr. II, s. 969): „statt *n*⁰ könne nach konsonanten (und nur nach diesen) *an*⁰ eintreten", stimmt so ganz und gar, denn in ai. *huvanyáti*, av. †*fryąnmahī* geht zwar dem *a* ein konsonantisches *u* oder *i* voraus, aber man kann nicht sagen, dass *a* wegen der vorausgehenden konsonans steht, sondern umgekehrt, wegen des *a* sind *u* und *i* konsonantisch geworden. Indessen gehört das genannte ai. verbum samt einigen andern, ähnlich gebauten der *anyá*-klasse an, bei der, wie schon bemerkt, das *a* mindestens bereits in ar. zeit verallgemeinert war, vielleicht mit durch unterstützung der denominativa von *an*-stämmen (z. b. *ukṣaṇyantaḥ* RV.), insbesondere aber, weil das dem nasal folgende konsonantische *i* die sprechbarkeit der meisten vorkommenden lautgruppen erschwerte; *iṣṇāsi* macht der zunge keine schwierigkeiten, aber **išnyáti* bildet sich in jedem mund unversehens zu **išn̥nyáti* um, das ai. *iṣaṇyáti* (= gr. *ἰαίνω*) wird. Die av. formen *fryąnmahī, hvąnmahī* u. s. w. dagegen werden wahrscheinlich nicht zu den ältesten *a*-formen gehören, da das av. ihrer nur wenige belegt, während sie dem ai. überhaupt unbekannt sind. Die hypo-

these Joh. Schmidts, wonach gav. *yą(n), vą(n)* nur die graphische vertretung nasalierter *i*- und *u*-laute darstellten, ist zwar nicht direkt zu widerlegen, aber sehr unwahrscheinlich (vgl. I. F. VII, 76 f.). — Die sicheren beispiele — es sind etwa zwei dutzend — verteilen sich so, dass dem *an*⁰ in neun fällen verschlusslaut vorausgeht (z. b. in *kr̥paṇyáti*), darunter dreimal doppelter und zwar gerade in den *anáu*-präsentien **dbhanau*- (gav. *dəbənaotā*), **sthanau*- (jav. *fra.stanvainti*) und **sphanau*- (jav. *spanvanti*). In vier fällen ist es ein spirant (z. b. *iṣaṇyáti*), zweimal nasal (*damanyat*), fünfmal liquida (*turaṇyáti*), einmal *i̯* (*fryąnmahī*), dreimal *u̯* (*huvanyáti*). Vierzehn verba bezeugt das ai., zehn das av., in beiden sprachen vorhanden ist merkwürdigerweise nur ein einziges, und nicht einmal dies ist übereinstimmend gebildet, vgl. ai. *pr̥tanāyántam, pr̥tanyáti* gegenüber av. *pəšanaiti* aus **pr̥tanáti*. — Besondrer erwähnung bedarf jav. *dāδmainya*- „sich blähend" V. 14. 5. Zur intensivreduplikation lässt sich die infixform *saosunčayō* (vgl. § 13) vergleichen, genauer noch stimmen einige gr. worte wie *παμφαίνω* zu **bhā*- und mit einfacher reduplikation *παπταίνω* zu **pet*-, in dessen verwandtschaft auch got. *finþan* gehört. *dāδmainya*- ist *anya*-bildung mit intensivreduplikation zu **dham*-, vgl. ai. *dhámati* (Bthl., Air. Wb. sp. 732), über die entstehung der part. präs. act. auf -*a*- vgl. man § 12.

§ 30. Um noch einmal die tatsachen zusammenzufassen: *an*⁰ kann also faktisch nach allen lautarten und in allen suffixformen auftreten; über die stellen seiner ursprünglichen berechtigung giebt das material, das uns vorliegt, keine auskunft. Am erklärlichsten erscheint es uns in der *anya*-gruppe, ferner in den vorliegenden *anau*-formen des av. Denkbar wäre freilich auch, dass es zunächst überhaupt nicht auf die den nasal umgebenden laute, sondern nur auf die stellung des verbs im satze ankam. Die besonderen bedingungen sind dann natürlich erst recht nicht mehr ausfindig zu machen.

3. Die verteilung und verbreitung der nasalsuffigierenden präsentia.

§ 31. Die zahl der nasalsuffigierenden präsentia ist sehr gross. Wenn man die verschiedenen klassen zusammenstellt, wie es in den schlusstabellen geschieht, die in mehreren vorkommenden verba jedoch nur einmal rechnet, so erhält man

aus den ar. sprachzweigen zusammen etwa 130 wurzeln, die suffigierende nasalpräsentia kennen. Darunter mag allerdings manche neubildung sein. Im ai. liegen mindestens 105, im iran. zirka 50 vor, gegen 30 sind beiden sprachen gemeinsam. Der hauptanteil entfällt auf die *nau-* und *nā*-klasse, jedoch auch die *anya*-klasse, die übrigens in weiterer verwandtschaft zur *nā*-klasse gehört, fügt von neuen verben, die sonst keine nasalbildungen kennen,[1] etwa ein dutzend hinzu. Die *nā*-klasse selbst bringt es — unter einrechnung der *anā*-formen — auf 68 verba, sie hält damit der *nau-(anau-)*klasse, die mit einschluss der *n*-verba der ai. achten klasse 71 verba zählt, gerade die wage, und zwar nicht nur im ar., sondern auch in den einzelsprachen, wo das ai. 54 *nā*-verba, 54 *nau*-verba, das iran. entsprechend (mindestens) 27 und 29 bildungen belegt. Dass diese aus so ziemlich allen, dem vokal nach möglichen arten von wurzeln stammen können, hat abschnitt 1 gezeigt; er ergab auch schon einige besonderheiten, z. b., dass die *ī*-vokalischen wurzeln nur in der *nā*-klasse vorkommen.[2]) Sonst lässt sich etwa folgendes feststellen: am häufigsten treten entschieden die *r̥*-wurzeln auf. Zwar bei der *nau*-klasse überwiegen im ai. die *i*-stämme noch etwas, aber die *r̥*-bildungen erhalten sich in allen sprachperioden besser — grade umgekehrt wie bei den infixverben —, und im iran. machen sie überhaupt fast die hälfte des ganzen bestandes aus. Bei der *nā*-klasse stellen sie in beiden dialekten das stärkste kontingent. Ihnen nahe kommen die *i-* und *u*-wurzeln, letztere besonders bei der *nā*-klasse. Leidlich häufig, doch nur in der neunten klasse, sind die *ī*-wurzeln, spärlich die *ū*-wurzeln belegt. Stämme, die den wurzelvokal eingebüsst haben, finden sich fast nur im iran., und zwar mit ausnahme zweier fälle nur vor den suffixformen *an(a)u-* und *an(ā)*. Aus dem ai. wurde *kṣṇauti* erwähnt, vielleicht dürfen nach Brugmann (Grundr. II, s. 988) noch *bh-ánati* und *dhv-anati* hinzugefügt werden.

§ 32. Es bleiben die zahlreichen verba mit *a* und *ā*. Sie sind, abgesehen von den nasal auslautenden, im iran. auffällig selten. Man könnte daher daran denken, dass hier

---

[1]) Wenigstens im ar. Man vgl. aber zu ai. *damanyat* gr. *δάμνημι*, zu av. *†pərəsanyeiti*, umbr. *persnihimu*, got. *fraíhna*.

[2]) jav. *vīnaoiti* beweist nichts (Bthl., Avestasprache § 268. 1).

starke verluste eingetreten seien. Es ist aber bereits früher auf die verschiedenartige herkunft dieser stämme, deren vokal entweder idg. $\breve{\bar{\mathring{n}}}$ oder $\breve{\bar{a}}^x$ repräsentiert, hingewiesen worden (§ 16), und es wurde die meinung ausgesprochen, dass der zweite fall kaum auf normaler entwicklung beruhen könne, dass $\breve{\bar{a}}$ = idg. $\breve{\bar{a}}^x$ vielmehr umgestaltung von altem *ə* oder der schwundstufe nach dem vollstamm zu sein scheine. Wo nun $\breve{\bar{a}}$ auf idg. $\breve{\bar{\mathring{n}}}$ zurückgeht, findet es sich im iran. so gut wie im ai., z. b. dem ai. *aśnóti* entspricht av. *ašnaoiti,* ai. *tanvīya* ist av. *tanuya,* ai. *jānanti* av. *zānənti* u. s. w. Iran. *a* = idg. *a* lässt sich dagegen nur in einem einzigen nasalpräsens, dem einmal belegten jav. *†ava.spašnōiṯ* feststellen, das neben *spasyeiti* (= ai. *páśyati*) steht und sicher in der vokalisation von ihm beeinflusst ist; die wurzel scheint ursprünglich ihr präsens nicht nasal gebildet zu haben. Die sicher altertümlichere bildung aber bewahrt eine form wie gav. *dəbənaotā* gegenüber ai. *dabhnóti*, und gar die auffälligen präsentia mit *ā* wie ai. *rādhnóti* (mit vollstamm, neben *rādhyate,* av. *rāδaiti*) fehlen im iran. völlig. Es handelt sich also wohl nicht um verluste auf dieser seite, sondern vielmehr um ai. neubildungen, die die schwestersprache nur in ganz beschränktem mass hat eintreten lassen. Eine iran. altertümlichkeit dürfte auch darin zu sehen sein, dass ein teil der verba, die im ai. die achte klasse ausmachen, im av. nach der neunten flektiert. Man beachte, dass neben jav. *mąnayən*[1]) zwar ai. *manuté* (oder *mányate*), aber pa. *munāti* steht, das allerdings für sich betrachtet als neubildung erscheinen könnte, aber auch durch got. *munaiþ* gestützt wird. Schliesslich hat das iran. mehrfach die alten quantitätsunterschiede in den $\mathring{n}$-stämmen bewahrt: vgl. *zānənti : zanāṯ,* und zwar wechseln sie im av. gewöhnlich nach einem rhythmischen prinzip, derart, dass vor langvokalischer endung kurzvokal steht und umgekehrt. Hübschmanns abweichende erklärung ist bereits in § 16 erwähnt. Eine iran. neuerung ist dagegen entschieden, wenn mehrfach vollstufige *an*-stämme vorliegen, z. b. jav. *†vī-manāṯ* N. 72 aus **man^{th}nāt*; freilich kommt das gleiche auch im ai. vor, vgl. kap. III, § 38.

§ 33. Es ist an seiner stelle besprochen, wie neben einer ganzen anzahl von abstufenden infixpräsentien thema-

[1]) gav. *manaoϑrī-* Y. 44. 5 fem. zu *°tar* weist allerdings auf **manáuti,* vgl. Grundr. d. iran. Phil. s. 244.

tische formen auftreten, eine erscheinung, die sich aus der allgemeinen neigung zu thematischer flexion erklärt. Daneben giebt es eine gruppe von infixpräsentien, die nur derart flektiert (vgl. *kr̥ntáti*). Zu beidem finden sich bei den suffixpräsentien parallelen; die *anyá*-klasse ist, wie schon der ansatz zeigt, stets thematisch, und die möglichkeit, es zu werden, ist sowohl in der *nau*- wie in der *nā*-klasse vorhanden. Allerdings geschieht dies — im ai. wenigstens — nicht so häufig wie bei den infixverben, der grund ist einfach der, dass beide flexionen so häufig und lebendig waren, dass sie sich gegenseitig gegen umbildung stützten. Im Veda findet sich eigentlich nur ein einziges verbum der *nau*-klasse, das in die sechste ai. klasse übergeführt ist, *r̥ṇváti* neben *r̥ṇóti*. Im epos taucht einmal *dunvasva* auf. Sonst aber treffen wir, und zwar schon im RV., eine anzahl *i*-wurzeln an, die ausser der überführung in die *a*-konjugation auch noch eine accentverschiebung aufweisen, also der ersten ai. klasse sich zuteilen. Das gleiche gilt für ai. *dhánvati*. Man könnte denken, dass die positionslangen, ersten silben mit von haus aus hochstufigen in parallele gesetzt wurden (*mánthati, iñgati: *dhanváti, *inváti*), worauf deren accent sich übertrug. Ähnliches fanden wir schon bei den infixverben, wie dort verbindet sich mit dem tonwechsel auch hier das bestreben, den nasal in sämtliche formen der wurzel, auch in nomina, zu überführen. Man vgl.

ai. *ínvati* V. (neben *inóti* = av. *inaoiti*); part. *-inita-* ŚB. = av. *-inita-*, inf. av. *aēnaŋhe*, nom. ai. *-inva-, invaká-*.

ai. *jínvati* V. B. S. (neben *jinóṣi* V. B.); perf. *jijinvathuḥ*, fut. *jinviṣyati*, part. *jinvitá-*, nom. *-jinva-*.

ai. *pínvati*, av. *-pinvata* (neben av. *-pinaoiti*, spuren dieser flexion auch ai.); *pipinvathuḥ, pinvitá-* u. s. w.

ai. *hínvati* V. + (neben *hinóti* V. +).

Das mehrfach (z. b. von Brugmann) erwähnte **ríṇvati* steht nur im Dhātupātha, es entspricht allerdings got. *rinnan*. Belegt ist nur *ariṇvan* MS. Wegen der übereinstimmung von ai. *pínvati*, av. *fra-pinvata* („schwoll hin, floss hin“) Yt. 19. 51 könnte man annehmen, dass einzelne *i*-stämme der fünften klasse schon in ar. zeit thematisch gewesen seien, nötig ist das aber nicht; das iran. hat auch sonst eine ganze reihe thematischer *nau*-formen, zu denen ai. parallelen fehlen: z. b.

kərənava, srunvaiti, ap. *varnavatām.* Weil im ai. *dhánvati* „fliesst“ stets thematisch flektiert wird, hat man eine verstümmelte keilschriftform *d^a^n^u^u* D. 17. 3 als *danuvatiy* gelesen, das wäre eine weitere übereinstimmung, aber das wort kann auch *danutaiy* gelautet haben. — Bilden bei der *nau*-klasse im ai. fast nur die *i*-stämme ihr paradigma thematisch um, so sind es bei der *nā*-klasse überwiegend die *r̥*-stämme, sie bewahren jedoch durchgehend die ältere suffixbetonung. Der AV. bezeugt *gr̥ṇáta* und *śr̥ṇa,* häufiger belegt sind *pr̥ṇáti,* das nach ausweis von gav. *pərənā* schon ar. sein könnte, *mr̥ṇáti,* dessen *n* im aorist und perfekt stammhaft wird, und später (U. +) *gr̥hṇate* und *⁰ti.* In stämmen mit anderm vokal erscheinen ähnliche formen nur selten oder spät, vgl. *janati* U. E., *mathnadhvam* M., *abadhnanta* E., *dhunet* (?) M.; *aminanta* RV. 1. 79. 2 scheint durch das metrum hervorgerufen, weil die achte verssilbe länge verlangte. Das iran. ist weniger konservativ, av. *-zānatā, frīnaiti, hunahi,* ap. *adīnam* sind nur eine auswahl aus zahlreichen thematischen formen.

§ 34. Häufig treten die gleichen verba in verschiedenen nasalsuffigierenden klassen auf (über wechsel von infix- und suffixpräsentien vgl. kap. III, 1). Wenn dies die *anyá-* und die *nā*-klasse sind, so ist das bei der nahen verwandtschaft beider (§ 26 f.) leicht zu begreifen. Derart liegen vor: ai. *iṣaṇyáti* neben *iṣṇāsi, kr̥paṇyati* neben *kr̥paṇanta, pr̥tanyáti* neben av. *pəšanaiti,* av. *zaranimnəm* (**zr̥ranyamnam*) neben ai. *hr̥ṇīté.* Die ausserarischen beziehungen von *damanyat* und av. *†pərəsanyeiti* sind bereits erwähnt (§ 31 anm.). Mit der *nau*-klasse wechseln die *anya*-präsentia bezeichnenderweise niemals, auf jav. *zaranumanō* Yt. 11. 5 ist bei dem zustand dieses Yašt kein gewicht zu legen. Die *nau-* und *nā*-präsentia stehen alles in allem mit einrechnung einiger recht unsichern beispiele und zweier „infix-affixbildungen“ in 27 fällen neben einander. Eine scharfsinnige, aber wenig überzeugende erklärung dieses wechsels versucht neustens Reichelt (B. B. 27, s. 74 f.); wie man *nā-* der neunten klasse auf **nāi* zurückführt, so, meint er, hätte es auch in der fünften klasse ein *nā-* aus **nāu-* gegeben, denn hier wie dort sei der singular mit dem „dehnstamm“ gebildet worden, und **nāu-* läge noch in *kṣṇauti* und *ūrṇauti* ŚB. vor. Demnach wären eben diese *nā*-formen aus beiden klassen zusammengefallen und die verba

so durcheinander geraten. Von der frage abgesehen, ob sich diese alte „dehnstammbildung“ wirklich beweisen lässt, scheint das tatsächliche material wenig für Reichelt zu sprechen. Der wechsel müsste doch, wenn er so entstanden ist, sehr alt sein; in weitaus den meisten fällen, wo *nā-* und *nau*-klasse neben einander vorliegen, lässt sich aber die eine von beiden als sekundär nachweisen. Sicher älter als einzelsprachlich ist die doppelflexion nur in einigen *r̥*-stämmen, in erster linie in **var-* „wählen“ (ai. *vr̥ṇīté: vr̥ṇóti;* av. *vərəne: vərənavat̰,* ap. *varnavatām*), von wo der wechsel sich teilweis auf die übrigen verba mit dem ar. anlaut *var-* übertragen hat, und in **star-* „streuen“ (ai. *str̥ṇóti: str̥ṇā́ti,* av. *stərənuyå: stərənāiti,* gr. *στόρνυμι,* ahd. *stornēn*). In einigen andern fällen ist eine entscheidung schwer zu treffen; bei ai. *vanóti*: av. *vānənti,* ai. *manuté*: av. *mąnayən,* ai. *pruṣṇuvanti* neben *pruṣṇant-* muss wenigstens die möglichkeit zugegeben werden, dass jede form eine idg. bildung reflektiert. Wenn jedoch weiter neben dem geläufigen *aśnóti* = av. *ašnaoiti* einmal im epos *aśniyāt* auftritt, oder neben *pr̥ṇā́ti* = av. *pərənā* in einem sūtra einmal *pr̥ṇuyāt,* umgekehrt neben *inóti* = av. *inaoiti* die eine bedenkliche form des SV. *inīmasi,* oder neben *dhūnóti* V. + erst klassisch *dhūnāti,* so besteht kein zweifel, worin die ursprüngliche form zu sehen ist. Mehrfach kann die mutmasslich ältere flexion eines sprachzweigs durch den andern festgestellt werden. So entscheidet zwischen av. *-činaot̰* und *-činaēta* das ai. *cinóti,* zwischen av. *hunūta* und *hunyāt̰,* von denen das zweite durch *hunāiti* „zeugt“ beeinflusst sein mag, ai. *sunóti.* Der fall, dass jeder sprachzweig nur eine, von der des andern verschiedene nasalbildung darbietet, liegt ausser in *man-*, *van-* nur in einem, nicht ganz sicheren beispiel vor, in ai. *śrīṇán* RV. 1. 68. 1 gegenüber av. *sriṇaoiti* u. s. w. Wenn die ai. form tatsächlich zu dem verbum gehört, das sonst als *śráyati* vorliegt, so darf sie wohl für die alte gelten. Es folgt eine zusammenstellung sämtlicher doppelformen, wo dies möglich ist, mit angabe der wahrscheinlich ursprünglichen:

Die *nau*-bildung scheint älter in:

ai. *aśnóti* V. + = av. *ašnaoiti*: ai. *aśniyāt, aśnīḥ* M.

ai. *r̥dhnóti* V. +: av. *arənat̰.*⁰ ?[1])

[1]) In *arənat̰.čaēšəm* Yt. 10. 35. das I. F. I, 489 auf **arn^dh^nat.*⁰ zurückgeführt und mit „der das versprochene zur ausführung bringt“ übersetzt wird.

ai. *spr̥ṇóti* V. +: ai. *spr̥ṇāti* JUB.
ai. *inóti* V. = av. *inaoiti*: ai. *inīmasi* SV.[1]?
5. ai. *kṣiṇóti* V. +, gr. *φθίνω*: ai. *kṣiṇāti* V. B.
ai. *ciṇóti* V. +, av. *-činaot̰*: av. *-činaēta*.
ai. *minóti* RV. C. gr. *μινύω*, lat. *minuo*: ai. *mināti* V. +
ai. *arinvan* MS.[1], gr. *ὀρίνω*, got. *rinnan*: ai. *rināti* V. +
ai. *dhūnóti* V. +, gr. *θύνω*?: ai. *dhūnāna-*, *dhunīyāt* C.
10. ai. *sunóti* V. +, av. *hunūta*: av. *hunyāt̰*.

Die *nā*-bildung scheint älter in:
ai. *skabhnāti* V. B.: ai. *skabhnuvantaḥ* VS.[1]
ai. *stabhnāti* V. +: ai. *stabhnoti* B. (wo?).
ai. *pr̥ṇāti* V. B. S, av. *pərənā*: ai. *pr̥ṇuyāt* LāṭyS.
ai. *hr̥ṇīté* V., av. *zaranaēma*: av. *zaranumanō*.
5. ai. *sināti* V. +: *asinot* JB.
ai. *śrīnan* RV.[1] (?), lat. *-clīnāre*, as. *hlinōn*: av. *-srinaoti* u. s. w.
av. *²hunāiti*, *hvąnmahī*: av. *χᵛanvainti*.

Von einer entscheidung wird besser abgesehen in:
ai. *manuté* V. + (av. *manaoθrī-*): av. *mąnayən*, got. *munaiþ*.
ai. *vanóti* V. +: av. *vānənti* u. s. w.
ai. *r̥ṇóti* V.: [ai. *r̥ṇāti* DhP. 9. 27], av. ppa. *paiti.ərəna-*, nom. *frārəntay-*.[1])
ai. *vr̥ṇóti* V. + „einhüllen“, av. *vərənvaiti*: ai. *avr̥ṇīdhvam* AV., av. *vərənånte*.
5. ai. *vr̥ṇoti* U. E. + „wählen“, av. *vərənvaite*, ap. *varnavatām* : ai. *vr̥ṇīté* V. +, av. *vərəntē* u. s. w.
av. *vərənvainti* „schwängern“: av. *vərənənte*.
ai. *str̥ṇóti* V. +, av. *stərənuyå*: ai. *str̥ṇāti* V. +, av. *stərənāiti*.
ai. *pruṣṇuvanti* RV.: *pruṣṇate* TS.
ai. *lunoti* B. S.: ai. *lunāti* B. + (bal. *runay*).

Für anhänger der Hirtschen theorien liesse sich vielleicht noch einiges daraus schliessen, ob die sonstigen formen für eine „leichte“ oder schwere basis sprechen. Z. b. *lūnaḥ* neben

---

Das Air. Wb. verzichtet auf jede deutung. Es kann natürlich auch zu **r̥ṇāti* gehören. ai. *r̥dhnóti* selbst ist übrigens wahrscheinlich auch keine ursprüngliche form, denn *r̥ṇádhat* steht daneben. Vgl. kap. III, 1.

[1]) Vgl. diese worte im Air. Wb. sp. 183 f. Es gab ar. ein *¹ar-* „(sich) in bewegung setzen“ und ein *²ar-* „gewähren“. Beide bilden nasalpräsentia. Vielleicht gehörte eines ursprünglich zur *nau-*, das andre zur *nā*-klasse, und beide beeinflussten sich, wie die verschiedenen **var-* und **sav-*.

lunāti und *lunoti* spräche für **rewā(i)*[1]) und *nā*-klasse. Für uns kann das nichts entscheiden. Die „infix-affixformen" av. *-kərənuyāt̰ : -kərənəm* sind, wenn auch voriranisch, doch wohl beide erst sekundär, man vgl. ai. *kṛntáti*, av. *kərəntaiti*.

§ 35. Wäre die theorie Reichelts richtig, was aber bei den schwachen stützen, auf denen sie aufgebaut ist (*kṣṇauti*, *ūrṇauti*), von vorn herein nicht wahrscheinlich ist, so wäre voraussichtlich der formenaustausch zwischen der fünften und neunten klasse ein viel regerer, von alter zeit her konstanterer; es müsste häufiger der gleiche wechsel bei gleichen verben in verschiedenen sprachen wiederkehren, anstatt dass er, an sich freilich häufig genug auftretend, fast immer den eindruck des einzelsprachlich neugeschaffenen macht, wobei meistens die umbildung nach der neunten klasse erfolgt.[2]) Hie und da freilich — es muss zugegeben werden — ist die doppelflexion ursprachlich, aber das ist, da schliesslich alle nasalpräsentia zusammengehören (auch der bedeutung nach!), nicht besonders auffallend, mindestens nicht wunderbarer als der wechsel zwischen infix- und suffixverben.

III. Wechselwirkungen zwischen infigierenden und suffigierenden nasalpräsentien.

1. Formenwechsel zwischen den beiden gruppen.

§ 36. Nicht ganz so häufig wie die verschiedenen suffigierenden klassen, aber bei der nicht übermässig grossen verbreitung der infigierenden verba doch oft genug, treten infix- und suffixklassen dadurch zu einander in beziehung, dass die gleiche wurzel beide arten der stammbildung kennt. Die belege[3]) sind die folgenden:

ai. *'náśāmahai* RV. (vgl. § 10), av. *fraṣtā*: ai. *aśnóti* V.+, av. *ašnaoiti*.

ai. *gr̥̥ṇatti* AV.[1]: ai. *grathnāti* B.+.

ai. *śr̥̥nthati* TS.[1]: ai. *śrathnāti* V.

ai. *r̥̥ṇádhat*, *r̥̥ndhyām* V., av. *arənat̰*.[0] (?): ai. *r̥̥dhnóti* V.+

[1]) Die einsilbige basis **lāu-* hätte Hirt (Abl. 115) wohl nicht angesetzt, wenn ihm bal. *runaγ* gegenwärtig gewesen wäre.

[2]) In der pa.-sprache macht sich das am deutlichsten bemerkbar.

[3]) Nur aus den ar. sprachen. Heranziehung der europäischen, besonders des gr., würde die sammlung stark vermehren, doch sind die suffixformen sicher meist sekundär.

5. jav. *gərəmbayąn, gərəmbayō*: ai. *gṛbhṇáti*, av. *gərəwnāiti.*
ai. *tṛmpáti* V. B. S.: ai. *tṛpṇóti* V. +.
ai. *dṛ́ṃhati* V. B., *dṛṃhántam* AV.: jav. *darǝ̌znvainti* (?).
gav. *mōrəndat̰, mōrəndən*: ai. *mṛdnāti* S. +.
ai. *unátti* V. B. S., *undáti* B. S.: ai. *udanyán* RV.
10. ai. *unap* RV., *aumbhan* TS., *umbhata* AV.: ai. *ubhnāḥ, aubhnāt* RV.
ai. †*asumbhan, sumbhanti* K.: ai. *asubhnan* TS.[1]

Das an erster und das an siebenter stelle genannte verbum lässt man am besten ausser betracht, weil im einen fall die infixformen unsicher sind, im andern die gleichung höchst zweifelhaft ist (d. Air. Wb. giebt sie auf). Beim zweiten und dritten beleg macht es die doppelte gestalt der wurzel unmöglich, in je beiden bildungen lautgesetzliches zu sehen, mindestens eine muss jedesmal neubildung sein. Um eine entscheidung zu treffen, ist es nötig, zuerst aus den übrigen formen die ursprüngliche basis festzustellen. Der vollstamm des ersten worts lautet **granth-* (vgl. z. b. *granthiṣyati* B., über die ganze wortsippe auch Lidén Stud. zur ai. Sprachgesch. s. 12 f.), normaler schwachstamm dazu wäre *gṛnth-*, demnach kann keine der uns vorliegenden präsensformen für normal gebaut und demnach für alt gelten. Man könnte an ein ursprüngliches **gṛntháti* (praes. 6. kl.) denken oder an **gṛnthnáti* (praes. 9. kl.). Das zweite ist wohl wahrscheinlicher; es wäre bei lautgesetzlicher entwicklung nach reduktion und schwund des *th* zwischen nasalen (vgl. abschnitt 2) als **gṛṇáti* zu undeutlich geworden und legte daher die umbildung nahe. Dagegen ist *śṛnthati* neben jüngerem *śrathnāti* normal. Als vollstamm ist nur **śrath-* belegt (vgl. auch ags. *hreddan* = ahd. *retten*), und dessen normaler schwachstamm **śṛth-* liegt ausser im präs. im part. perf. pass. *á-śṛthitaḥ* RV. vor. Joh. Schmidt freilich konnte (Kritik der Sonantentheorie s. 57 f.) sowohl **śranth-* wie **granth-* ansetzen und doch zu einer lautgesetzlichen erklärung aller formen kommen, weil er als resultat gewisser schwächungen verlust von vokal samt dahinter stehendem nasal annahm; indessen hat Bthl. (I. F. VII, 82 f.) die hinfälligkeit des Schmidtschen gesetzes zur evidenz erwiesen. Demnach sind *gṛṇatti, grathnāti* und *śrathnāti* neuschöpfungen, die etwa an muster wie *kṛṇátti, mathnāti* angeschlossen wurden; die suffixformen haben wie gewöhnlich die andern überdauert.

§ 37. Kapitel I hat gezeigt, in wie geringem mass nur die infixverba noch der schaffung von analogiebildungen fähig sind. So ist es von vorn herein nicht wahrscheinlich, dass in vielen der vorliegenden doppelflexionen die neuschöpfungen auf ihrer seite sind. Nachgewiesen wurde es für *gr̥ṇatti* (allerdings ebenso für die rivalisierende form *grathnāti*); vielleicht gilt es noch für av. *gərəmbayąn*. Die fortbildung nasalierter stämme durch *aya* war der Avestasprache schon so geläufig, dass analogiebildungen möglich waren. Dagegen werden auf der seite der suffixverba, die sich ja im sprachleben weit lebendiger erhalten haben, eine reihe von fällen jungen zuwachses stehen. Dafür scheint folgendes zu sprechen: es ergab sich, dass in der siebenten klasse und ihrer thematischen spielart die *i*-wurzeln sich zähe behaupteten. Und siehe da, unter den wechselformen stammt keine einzige von einem *i*-stamme, obwohl diese doch so häufig sind. Minder gut erhalten sich, wie gleichfalls dargetan wurde, die infigierenden *u*-stämme, und neben dreien von ihnen liegen suffixformen. Die geringste widerstandsfähigkeit schliesslich besitzen die *r̥*-stämme, sie neigen zu neubildungen, — über die hälfte unserer doppelformen aber wird von ihnen gestellt. Dazu kommt noch, dass einige infixverba zeugen für ihre altertümlichkeit haben. Der nasal von *unátti*, *undáti* kehrt (stammhaft geworden) in nominalstämmen wie lat. *unda* wieder, *asumbhan*, *sumbhanti* ist gleich pa. *sumhati* (Johansson, I. F. III, 237 f.). Bei *r̥ṇádhat* u. s. w. ist eine verwandtschaft mit av. *arənaṯ°* (§ 34 anm.) wenigstens möglich. Von den in betracht kommenden suffixverben dagegen hat nur *tr̥pṇóti* eine unsichere anknüpfung an ahd. *durfum* gefunden (Kluge, Pauls Grundriss I, 347); dem steht aber gegenüber, dass das infix von *tr̥mpáti* in av. *ϑrąfəδa* „satt" (= ar. **tramptha-*, Air. Wb. sp. 805 f.) wiederkehrt; oder soll man annehmen, dass idg. **terp-* „sich ergötzen" (*tr̥pṇóti*, *τέρπω*) und **traxmp-* „satt werden" (*tr̥mpáti*, *ϑrąfəδa-*) neben einander lagen und sich beeinflussten? — Im ganzen wird man in der mehrzahl der wechselformen die suffigierenden als jünger ansehen dürfen, und in ihrem aufkommen den beginn eines ersatzes der infixklassen durch die suffigierenden konstatieren, wie er im gr. schon viel ausgiebiger erfolgt ist, man vgl. dort nur *μίγνυμι*:

av. *minaš*, ags. *mengan*; *ζεύγνυμι*: ai. *yunájmi*, lat. *iungō*; *ὀρέγνυμι*: ai. *ṛñjáti*[1]) u. s. w. (vgl. Pedersen, I. F. II, 289).

2. Mischbildungen (infix-suffix-präsentia).

§ 38. Als gemeinsames aller ursprünglichen nasalpräsentia ergab sich, dass die wurzelsilbe — wurzel im alten, geläufigen sinn gefasst — unbetont und demnach tiefstufig ist. Man vgl. *vṛṇákti*: *varjayati*, *kṛntáti*: *kartayati*; *gṛṇā́ti*, *gṛṇati*: *gariṣyati*, *ṛṇóti*, *ṛṇváti*: *ariṣyati*. Ausnahmen liessen sich häufiger nur in einer einzigen gruppe feststellen; wenn es sich nämlich um eine *ax*-wurzel handelte, der kein klanglaut inhärierte, so dass sich in der schwundstufe und in verbindung mit dem nasal unsprechbare lautgruppen ergeben hätten. In solchen fällen ist mit ausnahme der in kap. II anfang besprochenen immer die vollstufe, die in zahlreichen verwandten wortformen berechtigt war, aus diesen übertragen, so in av. *ni-šąsyā* zu **sed-*, in ai. *dabhnóti* zu **dabh-*. Hie und da stellt sich aber der vollstamm auch in fällen ein, wo die genannte begründung sich nicht geltend machen lässt. In einem wort wie *rādhnoti* mag man ihn noch damit erklären, dass man sagt, die schwachstufe mit aus *ə* entstandnem *i*-vokal wäre zu sehr aus dem ganzen schema herausgefallen, bei ai. *śrathnā́ti* versagt auch diese erklärung, das ebenfalls belegte *śṛth-* ist nicht nur ganz wohl sprechbar, sondern entfernt sich auch nicht aussergewöhnlich weit von den übrigen formen; die abstufung *ṛ*: *ra* ist ganz geläufig, man vgl. nur ai. *gṛbhṇā́ti*: *agrabham*. Wir müssen uns einfach mit der tatsache abfinden, dass nach der überwiegenden masse der formen mit *śrath-* diese stammstufe verallgemeinert wurde. Und gleiches gilt denn auch — völlig parallel mit solchen *ṛ*-wurzeln — für einige stämme mit wurzelhaftem nasal. Zu einer wurzel *randh-* (ai. *randdhi*, *randhayati*) erwarten wir entweder ein **radhn⁰* oder **radhan⁰*. Unser einziger, derartig formierter beleg aber ist *arandhanāyaḥ* RV., ein nasalpräsens wie ai. *pṛtanāyáti* nur mit vollstamm nach den übrigen formen. Das ai. *mathnā́ti* erscheint ganz regelmässig, ebenso das danebenliegende präsens erster ai. klasse *mánthati*, dessen stammform sich in av. *amąsta* wieder-

[1]) Diese gleichung wird allerdings merkwürdigerweise von Pischel-Geldner abgelehnt (Ved. Stud. I, 104; III, 29).

findet. Daneben aber steht av. †*vī-manāṯ* N. 72, das nur auf **manthnāt* zurückgeführt werden kann (vgl. I. F. XI, 117). Wieder ist der vollstamm verallgemeinert, oder, wenn man es anders ausdrücken will, die beiden üblichen präsensbildungen *mathnáti* und *mánthati* sind „verschränkt". Weiter weist av. *sanaṯ* auf ein älteres *šhandnāt*, siehe ai. *chandati*; sonstige nasalsuffigierende formen sind zwar nicht belegt, aber das genannte präteritum nötigt zur erschliessung eines **šhadnáti*, dessen existenz auch durch das voraussichtlich aus **šhadāyáti* hervorgegangene **šhadáyati* (ai. *chadayati*, av. *saδayeiti*) wahrscheinlich wird, — das nebeneinanderliegen von bildungen auf *nā-* und *āyá-* ist ja bekannt (vgl. § 27; vgl. Bthl., Stud. II, s. 89 f.). Als letzte derartige ar. form ist schliesslich np. *šikanad* „zerbricht" zu nennen neben av. *sčandayeiti*, oss. *sattun* (*tt* = **nd*). Die grundform **sk'hadnāti*, die Horn (Neupers. Schriftspr. § 73) konstruiert, ist allerdings vorauszusetzen, sie kann aber nicht die direkte grundlage für *šikanad* sein, dieses führt vielmehr auf das „verschränkte präsens" **sk'handn⁰*. Dass endlich der im gr. so häufige typus ἁνδάνω, χανδάνω grossenteils auf einzelsprachlicher neuerung beruht, wird zwar niemand bezweifeln — auch sonst hat das gr. ja nicht selten vollstamm in nasalpräsentien eingeführt, vgl. ζεύγνυμι —, es liegt jedoch durchaus kein grund vor, nicht wenigstens einige muster als vorgriechisch anzusehen, zu denen gerade die eben genannten verba gehören mögen.[1])

§ 39. Im abschnitt 1 dieses kapitels waren die fälle aufgezählt, in denen innerhalb des ar. nasalinfix- und suffixpräsentia wechseln. Vergleicht man nun unbefangen das verhältnis von ai. *mathnáti*: *mánthati* mit dem von *ubhnáti*: *umbhati* oder *mr̥dnāti*: **mr̥ndati* (in gav. *mōrəndaṯ*), so wird es völlig übereinstimmend erscheinen, obgleich es seiner herkunft nach verschieden ist, und es scheint sehr wohl möglich, dass das nebeneinander von präsentien der ai. siebenten mit solchen der neunten (sowie fünften) klasse grossenteils das resultat derartiger proportionen gewesen ist. Existieren aber erst vom gleichen verbum beide flexionen, so ist deren eventuelle „verschränkung" nicht auffallender, als die von *mathnáti* und

---

[1]) Mindestens ist der erste nasal in ihnen „stammhaft" (nicht infigiert). Zu χανδάνω vergleiche lat. *prehendō* (Thurneysen I. F. IV, 81), zu ἁνδάνω afγ. *χvand* „wohlgeschmack" (Bthl., I. F. VII, 95 anm.).

mánthati. Solche „infix-suffix-präsentien“, in Bthls. Vorgeschichte d. iran. Spr. klasse XII, sind nicht „ursprünglich“, das liegt im wesen ihrer entstehung; deshalb können sie aber doch bis in die sprache der idg. völkergemeinschaft zurückreichen. Indessen ist von dem uns vorliegenden material nur ein einziges beispiel in mehr als einer sprache belegt: ksl. *stignq* = ai. *stiṅnoti* MS. Beide gehen auf **stiṅghn*⁰ zurück, die suffixform dazu giebt die ai. grammatik (*stighnoti*), die infixform das lit. *stingù.* Schon dies beispiel zeigt, wo die schwierigkeiten fürs erkennen und beurteilen der klasse stecken; die jedesmal entstehenden konsonantenhäufungen sind in historischer zeit fast immer vereinfacht, besonders sind verschlusslaute zwischen den beiden nasalen früh reduziert und ausgemerzt, so dass das aussehen der formen ein ganz anderes wird. In *stiṅnoti* weist noch der gutturalnasal auf das verdrängte *gh*, ein dental wird für uns überhaupt keine spur hinterlassen, besonders wenn das *n* nicht mehr doppelt geschrieben ist, man vgl. nur die oben besprochenen formen von *an*-stämmen, av. *sanat̰, -manāt̰,* np. *šikanad.* Deutlicher bleiben allein die bildungen, in denen das nasalsuffix um den in § 28 f. behandelten *a*-laut vermehrt ist, also in dem gr. typus *λιμπάνω, πυνθάνομαι.* Aber im ar. giebt es nur eine einzige form gleicher art, nämlich jav. *(mā) mərənčainīš* „du sollst (nicht) gefährden“. Infixformen der wurzel sind häufig und nicht ganz aufs präsens beschränkt, suffixformen sind sonst nicht belegt, wohl aber ein (nasaliertes) *aya*-präsens in †*mərənčayąstəmō.* Wegen der endung *-īš* vgl. man Vorgeschichte § 143. In diesem verbum tritt die doppelte nasalierung klar zu tage, ziemlich sicher erscheint sie auch in den drei folgenden, die von Bthl., Stud. II, s. 97 f. besprochen sind, in jav. *frā-kərənaot̰* u. s. w., *ā-kərənəm*; jav. *pərənāne, pərənāite*; np. *ni-šīnad.* Zum letzten wort vgl. man § 9, *pərənāne* u. s. w. muss zu der sonst in av. *pəšanaiti,* ai. *pr̥tanyáti, pr̥tanāyáti* vorliegenden wurzel **part-* „kämpfen“ gehören und auf **pr̥nᵗn*⁰ zurückgehen; die formen an erster stelle endlich kann man nicht wohl von av. *kərəntaiti* = ai. *kr̥ntáti* trennen und erklärt sie deshalb aus **kr̥nᵗnau*⁰, **kr̥nᵗnā*⁰. Dabei darf freilich nicht verschwiegen werden, dass die grundlage auch direkt **kr̥náuti,* **kr̥nā́ti* sein könnte, denn die im Dhātup. verzeichnete wurzel **kar-* „verletzen“ erhält immerhin durch gr. *κείρω,* ahd. *skeran*

ein gewisses gewicht. Für die erste erklärung spricht aber die ganz genau spezialisierte bedeutung des av., wo *fra-karət-* z. b. nur vom schaffen daēvischer wesen gebraucht wird (vgl. Air. Wb. sp. 453). — Viel unsichrer ist das mehrfach erwähnte jav. *arənat̰.°* in dem dunklen Mithra-beiwort *arənat̰.čaēša*. Ai. *r̥dhnóti* und **r̥ndháti* waren die veranlassung, dass man es aus **r̥̄ndhnā́ti* erklären wollte (I. F. I, 489), es kann aber ebensogut zu irgend einem verschollenen **r̥̄nā́ti* gehören (zu *r̥ṇāti* im Dhatup.?). Endlich das jav. *ava-vīnaoiti* N. 58, *fra-vīnuyāt̰* V. 18. 70 mit ai. *vídhyati* „durchbohren" zusammenzubringen, besteht keine veranlassung, die bedeutungsverwandtschaft ist nicht schlagend genug; das Air. Wb. hält denn auch die ältere erklärung Bthls. *vīnaoiti* = **vin^{dh}náuti* (Avestasprache § 317) nicht aufrecht, sondern setzt eine nach der *nau*-klasse flektierende wurzel *vay-* „schlachten" an. Dagegen dürfte das unsichere jav. *binayemi* F. 19 vielleicht eine infix-suffixform sein, selbst wenn Reichelts emendation in *činayemi* richtig ist, denn *aya*-bildungen bei suffixpräsentien sind, wie in § 13 gezeigt wurde, sehr selten, zu **čin^{t}nayemi* aber würde sich ai. *cintayati* vergleichen.

§ 40. Man sieht, die fälle doppelter nasalierung sind im ar. — und besonders im ai. — auch mit einschluss der *an*-stämme ziemlich selten, sie gewinnen für das sprachleben nicht annähernd die gleiche bedeutung wie im gr.; immerhin verbieten die genannten sicheren belege, das vorhandensein der bildungsweise auf indo-iranischem boden einfach zu ignorieren. Ihre existenz macht es auch in verbindung mit den gr. und slav. formen fast sicher, dass der keim der flexionsmischung älter ist als die sprachtrennung.

Lebenslauf.

Ich, Otto Heinrich Wilhelm Keller, Sohn des Fabrikanten August Keller, wurde in Eberstadt am 9. September 1879 geboren. Ich besuchte drei und ein halbes Jahr die Volksschule meines Heimatsortes, darauf neun Jahre das Ludwig-Georgs-Gymnasium in Darmstadt, das ich im Herbst des Jahres 1897 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Die ersten vier Semester meiner der Philologie gewidmeten Studienzeit habe ich in Freiburg i. B., den Rest, mehrfach von längerer Krankheit unterbrochen, in Giessen zugebracht. — Meine Lehrer waren in Freiburg: Cohn, Grosse, Hanse, Kalbfleisch, Kluge, Schmidt, Thumb, Thurneysen und Weissenfels; — in Giessen: Bartholomae, Behaghel, Dieterich, Gundermann, Helm, Sauer, Siebeck und Wünsch. — Ihnen allen fühle ich mich zu Dank verpflichtet, am meisten den Leitern meiner sprachwissenschaftlichen Studien, Herrn Prof. Dr. Thurneysen in Freiburg und Herrn Prof. Dr. Bartholomae in Giessen.

